Die Grabmähler der Könige von Theben.

Wunder sc.

Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten Reisen
durch
Aegypten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren Gelehrten,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I. Theil. 3. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1828.

Zweites Buch.

I. Von Archemunain, Gaue, und einigen anderen Oertern auf dem Wege nach Ackmim.

(Fortsetzung.)

Zur Reise nach Ober-Aegypten verschaffte mir der Konsul Briefe von dem großen Scheick Osman Beg an den Scheik von Girge, an den Fürsten von Ackmim, und an den großen Scheick zu Furshut. Ich versah mich mit viel Kaffee, Reis, Tobak, Seife, rothen arabischen Schuhen, und anderen Gegenständen für Geschenke auf einer so weiten Reise, wie auch mit Gewehren zur Vertheidigung. Es glückte mir, ein Boot des Fürsten von Ackmim anzutreffen, und dem Masim Soliman empfohlen zu werden, welcher ein sehr ehrwürdiger Koptischer Katholik war. Er war die erste Person, durch welche der Fürst seine Geschäfte trieb, obgleich er nie in dessen Dienste tretten wollte; dadurch beseitigte er den Untergang seines Hauses. Denn in der ganzen Türkei wird den verstorbenen Be-

dienstigten das erworbene Vermögen wieder abgenommen, unter dem Vorwande, daß die Fürsten nur das Ihrige wieder nehmen. Man rieth mir zur Annahme eines beliebten Namens; ich wählte Joseph, und fügte Malim, d. i. Herrbei. Ich hatte auch meinen Barth wachsen, und mich ganz wie ein Kopte kleiden lassen. Ich hatte einen schwarzen Ceremonien-Rock, ein großes blauweisses Tuch um den Hals, welches vorne herab hing, und für andere Gelegenheiten noch ein solches Tuch, welches um den Leib und über den Kopf geschlagen war. Auch war ich mit einem blauen Hemde, wie die Schiffleute überdeckt. So trat ich die Reise mit meinem Bedienten und Dolmetscher an. Am 6. Dez. 1737 Mittags setzten wir uns in ein kleines gemiethetes Boot, indem das Fahrzeug, in welchem wir nach Ackmim kommen wollten, den Hafen verlassen hatte, und 1/2 Tagreise voraus geeilt war. Denn ohne diese Vorsicht hätte man sich unseres Fahrzeuges mit Gewalt bedient, die Soldaten nach Rosetto zu führen, welche der Groß-Sultan nach Konstantinopel gerufen hatte, um in den Krieg gegen die Moskowiter zu marschiren. Bei der Ausfahrt zeigte man mir auf der südlichen Höhe einen zerfallenen Thurm, welchen man den des Königs Antar nennt; ehe wir dahin kamen, hatten wir Osman gegen Abend. Wir kamen gegen Nachtzeit an das große Schiff bei Turphaier, welches an der Insel Heracleopolis liegt.

Die großen Boote, Marsches, wovon wir eines bestiegen, haben in der Mitte einen Mastbaum, und einen anderen an dem vorderen Theile. Man bedeckt das Schiff mit Matten, vermittelst langer Stangen; unter diesem Dache ruht das Volk die ganze Nacht. Am 7. Dez. kamen wir mit einem sanften Winde an, nachdem wir die Pyramiden bei Sakkara und Dashur gegen Nordwest von Turphaier im Angesichte hatten. Wir reisten verschiedene Dörfer vorüber, und kamen ostwärts nach Stålhiteh; zu Righah Nachts an. Die Reisenden bleiben gewöhnlich in dem Schiffe liegen, und halten sich eine Wache, welche sie gegen einen Anfall vertheidigen, und das Volk am Stehlen hindern muß.

Den 8. Dez. reisten wir bei gutem Winde nach dem Kloster des h. Anton, wo — wie in den meisten ägyptischen Klöstern — säkularisirte Priester mit ihren Weibern und Kindern leben. Mehrere derselben mußten Steine zur Ausbesserung ihres Kloster-Gebäudes herbei bringen. Auf unsere Frage nach der Zahl ihrer Glieder hielten sie uns für Diener, welche die Steuer von ihnen erheben wollten, und wollten sich nicht zahlreicher ausgeben, als wir sie sahen. Allein kaum hatten wir ihren Irrthum geoffenbart, zeigten sie uns ihr Kloster mit vieler Demuth; ihre Armuth berücksichtigten wir mit einem Almosen. Das Kloster ist durch eine Mauer gegen die Räuber gesichert. Man erzählte uns neben vielem Wunderlichen, daß der h. Anton

von hier in die Wüste bei dem rothen Meere gewandert, und daselbst der Stifter des Einsiedler-Lebens geworden sei. Sie sagten uns, daß sie ihren Bischof zur Feier des Gottesdienstes in ihrer Kirche erwarteten. Denn die Bischöfe jener Gegend vertreiben ihre meiste Zeit durch Reisen in ihren Bezirken zur Feier des Gottesdienstes, und durch persönliches Sammeln der Einkünfte für sich und den Patriarchen.

Wir kamen bei der Insel und Stadt Sment herauf, und bald zu einer kleinen sandigen Insel, Benadi gegenüber, wo ich einen Krokodill sah. Wir kamen in die Stadt Buche am Kanale, welcher nach Fajume führt; wahrscheinlich ist dies der Hafen von Arsinoe, dessen Ptolomäus erwähnt. Wir reisten nach der Stadt Benesuief, welche eine Meile im Umfange hat, und aus sehr schlechten ungebrannten Steinen aufgeführt ist. Dessen ungeachtet ist sie die Hauptstadt einer Provinz, und wird von einem Bey bewohnt. Es giebt hier große Manufakturen von einem gestreiften Zeuge zu Teppichen ohne Haare, welcher aus Wolle und grobem Garne gefertigt wird. Das gemeine Volk bedient sich derselben zur Bedeckung der Kissen des Sopha; sie fertigen auch aus diesem Zeuge Kleider für Kinder ohne Aermel. Wir gingen Berganhieh und Bibeh vorüber, und kamen zu der großen Insel mit fruchtbarem Erdreiche. Sie war mit Melonen und Kürbissen bepflanzt, in Reihen, welche 6 Fuß von einander waren, und türkischer Waiz war

etwas schief über sie gepflanzt, um sie gegen üble Witterung zu schützen. An manchen Orten war eine Art Gras, Namens Lefe, über die jungen Pflanzen in einer Reihe gesetzt, aus welchem auch Seile gefertigt werden. Wir lagen diese Nacht still; aus einem anderen Boot, welches auf der Morgenseite angebunden war, wurde auf Jemanden geschossen, welcher vermuthlich stehlen wollte. Gegen Morgen wohnen meistens Araber, welche unter keiner Herrschaft stehen; weßwegen auch die Schiffer bei meiner Rückkehr einen ausdrücklichen Vergleich machten, daß sie nicht verbunden seien, sich an einen anderen Ort gegen Morgen zu begeben, als wohin es ihnen beliebt.

Am 9. hatten wir etwas Wind, und legten um Mittag bei dem Hafen von Fetne an; bei fortgesetzter Reise kamen wir nach Scharony gegen Morgen. Mehrere Ueberbleibsel von Gebäuden und einige Steinhügel liessen mich schließen, daß daselbst ehemals eine Stadt gewesen war. Wir lagen die ganze Nacht über der kleinen Stadt Abu-Girge still, welche ein Bischofs-Sitz ist, vielleicht Oxgrinchus nach dem Fische gleiches Namens hieß, welcher hier verehrt wurde. Man sagte uns, daß wir den dritten Theil des Weges nach Ackmim zurückgelegt hätten, welches 3 1/2 Grad von Kairo liegt.

Am 10. sah ich verschiedene Araber zu Pferde; da ich mich vom Schiffe etwas westlich entfernte, kam sogleich einer, dem ein anderer folgte. Ich ging in

das Schiff zurück, und sie näherten sich unter steter Betrachtung. Wir fuhren bei Abusagat-Benisama gegen Morgen vorbei, woselbst ein großes Haus dem Sarakka-Schif gehörte, welcher sich, nach meuchelmördischer Ermordung von 8. Beys zu Kairo, hierher geflüchtet hatte. Die Schiffer konnten nur mit vieler Mühe bei stillem Winde die Barke ziehen, weil sie in diesem Monate vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne weder essen, noch trinken, noch rauchen durften. Da nach der türkischen Zeit-Rechnung innerhalb 32 — 33 Jahren dieses Monat in jede Jahreszeit fällt, so ist für den armen Mann des Sommers sehr beschwerlich, seinen Mund blos mit Wasser ausspülen zu dürfen. Indessen bringen sie die Nächte mit Schmausen und Vergnügungen zu, wenn sie können. Nach dem Verlaufe dieser Fasten nehmen sie zuerst einen Schluck Wasser; dann rauchen sie, trinken Kaffee, und halten ein großes Gastmal. Nach Mitternacht halten sie eine andere große Mahlzeit, ehe sie sich zu Bett begeben. Jene, welche nichts zu schmausen haben, sitzen wenigstens die ganze Nacht auf, und schlafen den größten Theil des Tages, damit ihnen die Fasten nicht zu beschwerlich wird.

Bei unserem Vorübergehen riefen die Araber den Herrn des Schiffes an das Ufer, und forderten Tobak; dieser erwiederte zu ihrer Einschüchterung, die Janitscharen im Schiffe würden ihnen Tobak geben. Da aber der Rauch aus dem Schiffe die Zubereitung der

Speisen verkündigte, so antworteten sie, daß sie aus dem Rauche die Janitscharen erkennten, d. i. sie wollten andeuten daß sie uns für Christen hielten. Wir zeigten uns hierauf in mahometanischem Auzuge, welcher sie vertrieb.

Am 11. machten wir eine sehr kleine Reise; ich sah das Ufer innerhalb des Flußbettes bis an das Wasser besät. In der Nacht schwamm Jemand auf das Schiff zu, kehrte aber auf unser Rufen zurück. Viele pflegen nämlich Nachts an die Seite des Schiffes sich zu hängen, und während des Schlafens der Schiffer zu stehlen, was sie finden. Den 12. kamen wir an die östlichen Hügel: da das Schiff mußte gezogen werden, so begab ich mich an das Ufer, und bemerkte verschiedene Grotten über die Berge, welche Gräber für das Volk an der westlichen Seite des Flusses seyn mochten. Gegen Süd einiger Hügel ist der arabische Flecken Ceresia; dann die Stadt Samalut, wo eine Moschee mit einem türkischen Glocken-Thurme (Minaret) ist.

Den 13. kamen wir an die Hügel Jebel-Ockseir, wo alle Arten von Vögeln sich zahlreich aufhalten. In demselben befinden sich verschiedene Grotten und über demselben ist ein Kloster, welches zur pflichtmässigen Aufnahme und Bewirthung der Reisenden besondere Ländereien besitzt. Am 14. kamen wir bei gutem Winde Minis an der westlichen Seite vorbei, welches eine Stadt und Residenz für den Kaschif der

Provinz ist. Höher herauf kamen wir nach der kleinen Stadt Suadi gegen Ost.

Wir gelangten zur verwüsteten Stadt Antinoopolis, jetzt Ensineh, welche 3—4 Meilen im Umkreise haben soll. Ich sah einen großen Pfeiler mit einem koryntischen Kapital, worüber ein viereckiger Stein zur Aufstellung einer Bildsäule lag; auch ein vortrefflich gearbeitetes Thor korinthischer Ordnung zu sehen war. Ohnweit dieses Ortes ist ein Dorf mit Christen, deren größte Sicherheit aus dem Wahne der Türken kommt, daß keiner daselbst wohnen könne. Höher hinauf ist das Kloster St. Johannes, Des-Abu-Ennis, mit verschiedenen Priestern; etwas weiter Melui fast eine Meile gegen West des Flusses, welche Stadt etwa eine Meile im Umfange und ziemlich gut gebaute Häuser hat. Sie liegt am Ende von 9 Dörfern, welche zusammen eine kleine Herrschaft bilden, und nach Mekka gehören. Daher hat der Emir-Hadge, welcher gewöhnlich einer der größten Beys ist, und die Karavanen nach Mekka führen muß, die Herrschaft ausübt, und einen Sardar dahin schickt, zu regieren, welcher eben soviel Aufwand macht, als die Kaschifs und andere Befehlshaber. Gewöhnlich trifft diese einträgliche und ehrenvolle Stelle einen der vornehmsten seiner Sclaven. Dieser Ort versieht Mekka jährlich mit 390,000 Säcken Korn, welches über Kairo, Suez und das rothe Meer dahin geführt wird. Die Christen haben keine Kirche daselbst,

sondern müssen sich nach dem gegenüber stehenden Kloster begeben.

Ohngefähr 3 Meilen nordwärts von Melui ist die Stadt Archemunain mit einer großen Ebene. Diese liegt an zerfallenen Häusern der alten Stadt Hermopolis, oder der Stadt des Merkurs. Sie scheint unförmlich eine Meile von Ost nach West, und über 1/2 Meile von Nord nach Süd sich gezogen zu haben, und ist 2 Meilen vom Flusse entfernt. Man sieht noch ein großes Tempel-Portiko von 12 Pfeilern, deren 6 in einer Reihe sind, und 9 Fuß im Durchmesser enthalten. Sowohl an den Pfeilern, als auf den über sie liegenden Steinen stehen hieroglyphische Figuren; einige Ueberbleibsel von Malerei sind auch zu sehen, wie die Decken mit Sternen geziert. Eine sitzende Person, welcher eine andere opfert, ist an verschiedenen Orten eingehauen.

Im weiteren Fortschreiten bemerkte ich am ganzen Wege von Sudai nach Manfaluth eine große Menge Grotten in den Bergen; auch viele zerfallene Gebäude aus ungebrannten Steinen, und ein in Felsen gehauenes Kloster, deren Kirche ein Priester aus Manfaluth versieht. Diese ziemlich gut gebaute Stadt liegt eine Meile vom Flusse, und hat mehr als eine Meile im Umkreise. Ein diese Provinz regierender Kaschif wohnt daselbst, und ein Bischof mit 200 Christen, deren Kirche in einiger Entfernung zu Nar-

rach ist. Der Nil ist in dieser Gegend sehr tief, weßwegen wir die ganze Nacht fortschifften.

Am 15ten fuhren wir Sciut vorbei, welches etwa 2 Meilen vom Flusse an einer Anhöhe schön gelegen. An der Stadt ist ein großer See, wohin das Nilwasser durch einen großen Kanal geleitet wird, über welchen eine Brücke mit 3 hohen gothischen Bogen gesprengt ist. Die ziemlich gut gebaute Stadt erstreckt sich etwa zwei Meilen gegen Südwest, und ist von schönen Gärten umgeben. Sie kann unter die besten Städte Aegypten's gerechnet werden; sie wird von dem die Provinz regierenden Kaschif bewohnt; ein Bischof mit 500 Christen befindet sich auch daselbst, deren Kirche eine Stunde entfernt ist. Die östlichen Berge der Gegend sind mit vielen Grotten ausgestattet.

Etwa eine Meile gegen West von dem Flusse sah ich die ziemlich große und von einem Bischofe bewohnte Stadt Abutig, welche vielleicht das Hypsele der Alten ist. Bei der Stadt beobachtete ich das Lager eines arabischen Scheicks, welcher dieses Land regiert. Diese Statthalter ziehen oft im Lande herum, lagern sich bei den Städten und Dörfern, um den Zoll einzunehmen, welcher durch Vieh gezahlt werden muß. Ueber Abutig liegt der zur Stadt gehörige Hafen Nackele, und gegenüber ist das Land Seling, welches aus verschiedenen Dörfern besteht. Gegen Nordost des am meisten gegen Süd liegenden

Dorfes sind zwei kleine Berge, wo ehemals eine Stadt gelegen seyn mag. Des Abends kamen wir nach Gaua-Kiebre, wo ein sehr schönes Tempel-Portiko von 18 Pfeilern in 3 Reihen ist. Diese haben eine besondere Art eines Kapitals, und die Säulen sind mit mehr hieroglyphischen Figuren verziert, als irgendwo; an der Frieße ist eine unvollkommene griechische Inschrift. Das Portiko und die großen herum liegenden Steine geben zu erkennen, daß dieses Gebäude sehr prächtig gewesen seyn müsse. Hinter demselben ist in einiger Entfernung ein Stein in der Gestalt der Spitze eines Obelisks, worin eine Aushöhlung mit hieroglyphischen Figuren ist. Am 16ten betraten wir das Land des Fürsten von Ackmim bei Raigny; bei diesem Orte ist die Grotte der berühmten Schlange Heredy, deren die Reisenden erwähnen. Am 17ten kamen wir nach Ackmim selbst.

II. Von Ackmim und dessen Umgebung.

Ackmim liegt etwa eine Meile gegen Ost vom Flusse auf einer kleinen Höhe; bei hohem Nile wird die ganze Stadt durch einen Kanal von Wasser umgeben. Ich glaube, diese war Panopolis, welche wegen der Leinwand-Manufakturen und Steinhauerarbeit in alten Zeiten berühmt war. Hier ist die Residenz des Fürsten von Ackmim, unter dem Titel eines Emirs und Scheicks. Diese Familie kam vor 2—3 Menschenaltern aus der Berberei, und nach-

tete das Land vom türkischen Kaiser. Die Straßen der Stadt sind weiter, als in anderen arabischen Städten; die Ecken der Häuser sind aus gebrannten, der übrige Theil aus den von der Sonne getrockneten Steinen. Ich begab mich in das Kloster der französischen Missionäre, wohin ich empfohlen war; aß Mittags und Abends mit ihnen in ihrer Halle, und am ersten Tage kamen mehre katholische Kopten, mich zu sehen. In und außer der Stadt waren etwa 2000 Christen, wovon 200 zur katholischen Kirche gehörten. Im Kloster ist ein Zimmer, wo Nachts so viele derselben, als wollen, sich versammeln dürfen; einer der Mönche ist verbunden, sich mit ihnen zu unterreden.

Ich begab mich mit meinem Freunde zum Fürsten Malim Soliman, um ihm ein Empfehlungsschreiben des Osman Bey mit verschiedenen gläsernen Gefäßen zu übergeben. Er war nicht wie ein Araber, sondern türkisch gekleidet, und begegnete mir sehr gnädig. Die Unterthanen lieben ihn, besonders die Christen, weil er sie gut behandelt, seine Mutter eine christliche Sclavin war, und ihre Anhänglichkeit an die Religion durch ein wöchentliches Geschenk an das Kloster ausdrückte. Man wollte auch an ihm bei dem Besuche der Kirche eine gewisse Andacht wahrgenommen haben. Die Missionäre haben sich unter der Maske der Aerzte eingeschlichen, und wurden vom Fürsten, wie von dessen Vater, immer sehr huldvoll aufgenommen. Derselbe kam vor einigen Jahren

sogar in den Verdacht, Christ geworden zu seyn. Daher wurden 500 Soldaten beordert, ihn nach Kairo zu bringen; allein er entfloh mit den 3 anwesenden Missionären in die Gebirge. Durch seine Gönner zu Kairo wurden die Soldaten bald zurück beordert, und dann kehrte er in seine Residenz zurück. Nach einem Jahre starb er plötzlich, und wurde von dem Volke sehr beweint.

Gegen Nord fand ich einige Ueberbleibsel eines alten Tempels mit einer griechischen Inschrift, worin der Name Tiberius Claudius war, mit Thiergestalten und Schnützwerk. Etwa 100 Ruthen höher gegen Nordost ist noch ein Haufen größerer Steine mit hieroglyphischen Figuren und Sternen. Verschiedene rothe Granitpfeiler standen in einem Viertheile der Stadt, wo einige andere alte Gebäude mögen gewesen seyn. In einer Moschee traf ich verschiedene Pfeiler aus Granit und anderem Marmor an. An dem Portiko einer anderen Moschee sah ich ein graues Granitstück fünf Fuß lang und fast zwei Fuß breit mit einer fast ganz ausgelöschten, griechischen Inschrift, welche ein Dekret oder Gesetz andeuten mag.

Drei Meilen gegen Morgen liegt an einem niedrigen Hügel ein unbewohntes Märtyrer-Kloster nahe bei dem Fuße des Berges. Von da gingen wir zwischen den hohen steilen Bergen in ein sehr schmales Thal, und nach 2 Meilen kamen wir in das Kloster Dermadud. Von diesem ist ein sehr schmaler ge-

fährlicher Weg an dem senkrechten Felsen gehauen, welcher zu einer Einsiedelei führte. Jenseits des Klosters führt ein sehr steiler Weg hinauf, welcher eine halbe Meile weit so voll herab gerollter Steine ist, daß man zu Pferd nicht durchkommen konnte. Dieß mag eine Zuflucht in Verfolgungszeiten gewesen seyn, wohin man sich auch wegen des dasigen guten Wassers begibt, welches größtentheils tropfenweis aus dem Felsen herab fällt. Es ist eine Art Brunnen da, welcher Bir-Elaham heißt; vielleicht ist hier das einzige Wasser Aegyptens, welches nicht vom Nile kommt. In der Nähe sind verschiedene Höhlen und kleine Hütten, welche vermuthlich für die Andacht der Christen eingerichtet sind.

Von diesem Thale reisten wir gegen West nach dem Dorfe El-Gurney. In den Hügeln über demselben sind Begräbniß-Grotten in verschiedenen Stockwerken, deren einige nur einfache Zimmer sind, andere 2—3 Zimmer neben einander. Einige Zimmer waren bemalt, aber ohne Figuren, bis auf einen einzigen Ibis an der Decke, und einige andere schlechte Gestalten an der Seite; ein menschlicher Körper schien am Leibe eines vierfüßigen Thieres befestigt.

Ich begab mich auf der Abendseite zu zwei alten prächtigen Klöstern. Ich reiste durch Suadgy, wo ein Kopte uns auf einen Kaffee, Datteln, Syrop und Brod einlud. Er wollte sich gar nicht abweisen lassen, und deckte seinen Teppich vor die Thüre, worauf wir

uns wohl seyn ließen. Bei unserer Abreise bat er uns, rückwärts wieder zu kommen, oder des anderen Tages mit ihm zu speisen. Als wir aus der Stadt gingen, sahen wir ein junges Frauenzimmer ohne Schleier, mit kupfernen Zierrathen am Halse, zur Seite des Weges sitzen. Wir kamen bei verschiedenen Sümpfen vorbei, welche aus den Ergießungen des Niles entstanden waren, und ich habe nie so viele wilde Vögel beisammen gesehen, als in dieser Umgebung. Wir kamen an das Kloster Embeshnuda am Rande der sandigen Wüste. Daselbst sind noch verschiedene Stücke von alten Pfeilern und rothen Granitsteinen in und um die Klöster; vielleicht war daselbst die Krokodilstadt, deren Ptolomäus erwähnt. Das Kloster ist nach griechischem Geschmacke aus Quadern gebaut, und in beiden Kirchen sind Spuren großer Pracht. Da ich ein Bildhauerstück mit einem Adler, und vor demselben ein Kreuz, wie auch einen anderen Adler auf einer Krone fand, so vermuthete ich, die Kaiserin Helene habe das Kloster gestiftet. Die Kirchen beider Klöster sind nach einem Muster gebaut, mit Pfeilern nach korinthischer Ordnung; deren einige Kreuze, statt der Rose, auf dem Kapital haben. An einer jeden Kirche muß auf der Südseite noch ein Gebäude angehängt gewesen seyn. Die Kirche ist mit rothem Granit gepflastert, und auf mancher Seite zeigen sich noch Spuren von hieroglyphischen Gestalten. Die

Thore des Klosters scheinen nach der dorischen Ordnung gemacht gewesen zu seyn.

Etwa eine Meile gegen Nord ist das andere Kloster Der-Embabschai, umgeben mit einem Graben von 1/2 Meile im Umkreise. Die Ecken und Thüren desselben sind aus Quadern, das übrige aus Backsteinen. Das Thor gegen Nord ist mit korinthischen Säulen, und darüber ein Gebälke; auf jeder Seite steht der h. Georg in erhabener Arbeit. Die Bauart dieses Klosters ist kostbarer, als des vorigen. Am westlichen Ende der größtentheils verfallenen Kirche ist ein großes Gefäß, welches zum Taufsteine gedient haben mag. Ich begab mich zuerst in das Kloster: da kein bequemer Ort zur Bewirthung der Fremden war, so bereitete man am westlichen Ende der Kirche eine Erfrischung für uns zur besonderen Auszeichnung.

Wir reisten zwei Meilen im Sande zu den westlichen Gebirgen, kamen über einen großen Begräbnißplatz der Christen, welche aus der ganzen Nachbarschaft dahin begraben wurden. Im Sande sahen wir Spuren der Wölfe, und man wollte uns auch Schlangen von 14—15 Fuß in der Länge zeigen. Wir gingen in das Kloster bei schöner Abendzeit zur Erfrischung zurück, und setzten uns auf Matten an der Thüre einer Kapelle. Man steckte Wachskerzen in Kuchen, statt in Leuchter, und wir nahmen das Nachtlager in der Kapelle daselbst. Des anderen Morgens sahen wir das große Kloster, wo uns die Mönche Kaffee vorsetzten,

und sich erboten, ein Schaf zu schlachten, wenn wir blieben, und das Mittagsmahl mit ihnen theilen wollten. Allein wir gingen durch Wolken von Staub bis nach Ackmim, während ein Sturmwind tobte. Diese zwei Klöster haben ihren Landesbezirk um billigen Preis vom Fürsten; aber sie müssen auch die Araber und den Bey von Girge bewirthen, wenn diese kommen. In dieser Gegend sah ich Dombäume, eine Art Palmbäume, welche am Laube den brasilianischen Palmen mit zusammen gelegten Blättern gleichen.

Ich war zu Ackmim in der Weihnachten, und blieb die ganze Nacht auf, um die Ceremonien der Kopten in der römischen Kirche zu sehen. Denn sie haben ihre eigenen Gebräuche, und erwähnen im Gebete sogar der Ketzer, nach der Gewohnheit der griechischen, armenischen und aller morgenländischen Kirchen. Nach der Beendigung des Gottesdienstes gegen Tages-Anbruch, schickte der Malim Soliman zu mir, ich möchte ihn besuchen, und den ganzen Tag bei ihm bleiben, was ich befolgte. Nachdem wir den Kaffee getrunken hatten, hielten wir etwas Schlaf nach den Beschwerden der Nacht für nöthig. Mittags wurde in einem offenen Sommerhause ein Tisch von 25 Speisen eröffnet, deren 8—9 in einer Reihe standen, wovon mehre 3—4 mal verändert wurden. Die meisten Speisen bestanden aus starken Suppen, einer Art von Ragouts, gebratenem Lammfleisch, Tauben,

mit Reis gefülltem Geflügel. Ich war der einzige Gast, welcher mit Teller, Messer und Gabel versehen war. Seine Schwiegersöhne oder andere Verwandte warteten bei dem Tische auf: denn Kinder dieses Landes setzen sich nicht in Gegenwart ihrer Aeltern nieder, wenn es nicht 3—4 mal verlangt wird. Im ganzen Morgenlande wird eine gewisse Unterwerfung nach den verschiedenen Graden und Aemtern beobachtet. Zuerst wurde mein geschenkter Wein herum gegeben, welches eine außerordentliche Auszeichnung war. Nach dem Kaffee begaben wir uns außer der Stadt in seinen Garten, wo wir wieder Kaffee tranken. Wir gingen nach Haus, und verzehrten eine Abendmahlzeit: dann fragte er mich, ob ich bei ihm schlafen, oder in das Kloster zurück kehren wollte? So wurde der ganze Tag mit einem türkischen Besuche zugebracht.

Ich besuchte den Fürsten zum zweiten Male: er wunderte sich, daß er mich erst einmal gesehen hatte, und bat mich, zu befehlen, wie in meinem Hause, was mir beliebte. Er versprach die auf einer Inschrift lastende Erde wegschaffen zu lassen, damit ich sie abschreiben könnte. Ich miethete ein Fahrzeug und 4 Leute, um mit denselben nach dem Wasserfalle zu wandern. Ich zahlte etwa täglich soviel, als eine halbe Krone, nebst einer gewissen Menge Korn und Linsen des Monats, und versah die Leute mit Kaffee. Ich fand aber bald, daß sie alles gerne theilen wollten.

was ich hatte: denn der Araber will alles haben, was er sieht. Als wir einig geworden waren, beteten die anwesenden Kopten nach ihrer Gewohnheit. Malim Soliman und einige andere Freunde begleiteten mich an das Fahrzeug, und seine Bediente brachten mir ein Geschenk, welches aus einem Korbe Brod, einigen feinen Kuchen, und einem lebenden Schafe bestand. Bei dem Abschiede beteten die Kopten, und wünschten eine glückliche Rückkehr, damit wir wieder zusammen beten könnten.

III. Von Ackmim nach Mensheeh, Girge, Foorshut Dendyra, Kena, Kept, Kus und Theben.

Am 28. Dez. Mittags enfernte ich mich von Ackmim, um nach den Katarakten zu gehen. In einiger Zeit kamen wir an ein zerfallenes Kloster von rothen ungebrannten Backsteinen, Der-El-Hadid und Mensheeh gegenüber, zu einem anderen Der-Embabsag, worin 4 Priester waren, und wohin die Christen von Mensheeh in die Kirche gehen. Nachdem wir diese gesehen hatten, sagte der Priester, nichts anderes sei zu sehen; sobald er aber einige Stücke Gelds empfangen hatte, brachte er uns über eine Zugbrücke an eine Kapelle, wohin sie sich zuweilen flüchten.

Wir begaben uns gegen West nach Mensheeh, einer armseligen Stadt von einer Meile im Umkreise.

Allein an der Südseite fanden wir noch Spuren einer großen Stadt, welcher Theil Embabsag heißt, und den Namen von dem h. Bischof Sag haben soll. Hier scheint Ptolemais, die größte Stadt in Thebais gewesen zu seyn. Da der Fürst von Ackmim an einen Offizier der Stadt geschrieben hatte, er möge mir Briefe nach Aßuan geben, so wartete ich ihm mit Reis und Seife auf, worauf er mich sehr höflich in seinem Hause behandelte. Ich begab mich zum Herrn des Schiffes, welcher uns von Kairo hieher geführt, und hier eine andere Familie nebst mir, auf den Abend in sein Haus, ungeachtet der Fasten, eingeladen hatte. Er bewirthete mich mit Kaffee und mit einem heißen Sharab aus Zucker und Ingwer, statt dessen angesehene Leute Zimmet nehmen, und es wie Thee trinken, welches eine Auszeichnung ist. Wir saßen um eine Kohlpfanne herum, und 3 Mahometaner sangen arabische Lieder, schlugen den Takt mit ihren Händen, und spielten auf einer Trommel.

Am 29ten setzten wir unsere Reise fort, und hielten an einem Orte, um uns mit einem Vorrath von Holz zu versehen. Ein Araber kam zu Pferde den Berg herab, und näherte sich dem Schiffe. Mein Diener eilte zu uns in das Schiff, um nicht ausgezogen zu werden, was geschehen seyn würde, wenn der Araber ihn erreicht hätte. Nach einiger Zeit sahen wir die hohen senkrechten Felsen mit Grotten vor uns. Wir kamen zum kleinen armen Kloster von

Girge an der östlichen Seite unter dem Felsen. Die Kopten aus Girge besuchen die dasige Kirche, weil sie dort keine errichten dürfen. Zwei Meilen weiter gegen West kamen wir nach Girge, der Hauptstadt von Ober-Aegypten. Sie liegt nicht 1/4 Meile von dem Flusse, hat 2 Meilen im Umkreise, ist schön gebaut, und meistens aus gebrannten Ziegelsteinen. Der Statthalter, einer der Beys, wohnt hier, und bleibt 3 — 4 Jahre, je nachdem es dem Divan von Kairo, oder dem dasigen Volke beliebt. Ich begab mich in das Kloster der Franziskaner-Missionäre, welche sich für Aerzte ausgeben, aber eine geheime Kirche, und gegen 150 Bekehrte haben. Sie sind oft in großer Gefahr, denn die Soldaten sind sehr grob, weil immer die unruhigsten Janitscharen hieher von Kairo gesendet werden. Deßwegen mußten die Missionäre schon einige Male die Flucht ergreifen, und ihr Haus wurde geplündert. Ich ging mit einem Mönche zu dem Kaimakan der Stadt, welcher in Abwesenheit der Bey das Oberkommando hat. Der Mönch mußte bleiben, weil der große Herr die Wassersucht hatte. Ich zeigte ihm den Brief des Osman Bey an den Sangiak von Girge, und beschenkte ihn mit zwei Büchsen französischer Prunellen; er gab mir Briefe nach Assuan bei den Wasserfällen. Ich ging hierauf zum Aga der Janitscharen, welcher nach der Gewohnheit unter dem Thore seines Hauses saß. Er nahm uns mit vieler Höflichkeit auf, und war ein Patient des

Mönches. Derselbe versah mich gleichfalls mit Briefen, und ich machte ihm das nämliche Geschenk der Prunellen. Wir besuchten einen Türken, welcher über die Janitscharen des Schlosses zu Assuan zu befehlen haben sollte. Ich gab ihm einen Brief des Fürsten von Ackmim, und zu den Geschenken, welche ich den anderen gegeben hatte, fügte ich noch einen großen Korb Reis. Er empfing uns jedoch nicht sehr höflich, und äußerte seine Verwunderung, daß die Franken sich nach den Wasserfällen umsehen wollten. Er fragte mich dann, ob ich nicht eine Sackuhr zu verkaufen hätte? Dadurch gab er zu verstehen, welches Geschenk er wünsche. Sobald er jedoch sah, was ich mitgebracht hatte, gab er sogleich Befehl zu einem Briefe für mich, welcher nach seiner Aeußerung für den Bezirk der drei Kastelle schützen würde, d. i. für den ganzen Umfang der türkischen Herrschaft.

Ich ging etwa 3 Meilen gegen Abend zu dem Dorfe El Berbi, d. i. der Tempel. Es ist zum Theil auf einem unebenen erhabenen Grunde gebaut, welcher ein Stück einer alten Stadt gewesen zu seyn scheint. Vielleicht war hier das alte Abydus, die zweite Stadt in Thebais. Man geht von diesem Orte nach dem obern oder großen Oasis 7 Tage lang; der Weg ist so sandig, daß man kaum durchkommen kann. Der Ort selbst hat Wasser und Wein im Ueberflusse; vielleicht ist er das Elovah. In den Verfolgungszeiten wurden die Christen oft dahin ver-

kannt, wie auch ein Brief des h. Athanas beweiset. Gegen West des Sees Möris war das zweite Oasis, etwa 100 Meilen vom vorigen; das dritte wird auch das Kleine genennt.

Am 31. Dez. fuhr ich mit dem Schiffe von Girge in Gesellschaft eines Aleppiner der römisch-griechischen Kirche ab, welcher im Kloster zu Furshut sich aufhilt, und ein Layenbruder zu seyn schien. Wir fuhren bei der großen Domes-Insel vorbei, welche nach dem dort wachsenden Holze so genannt wird. Ich sah auf dieser Reise zum ersten Male große Flösse, von 30 Fuß Breite und 60 Fuß Länge, mit irdenen Gefäßen; sie haben die Gestalt von 4 Fuß dicken, zusammen gebundenen Palmzweigen, worauf sie die großen Töpfe mit dem Munde oben beetweise stellen. Ueber dieses machen sie wieder ein anderes Lager, und setzen die Töpfe beetweise darauf, und dann das Dritte zur Herstellung des Gleichgewichts des Schiffes; zwischen den Töpfen ist Raum zum Durchgange. Der Floß geht quer über den Fluß, und ein Ende geht niedriger, als das andere; am niedrigen haben sie auf jeder Seite vier lange Stangen, womit sie denselben regieren.

Man erzählt, die Krokodille hätten öfters Menschen von diesen Flössen herabgerissen. Wenige Meilen von Süd gegen Girge ist Bardis, wo ein großer Scheick seinen Sitz hat, dessen Gebiet gegen Ost und West nur klein, höher und größer aber gegen die andere Seite ist, und sich von Kena bis Esne

erstreckt; bisweilen wohnt der Scheick auch zu Kus. Wegen ungünstigen Windes blieben wir den 3. Jänner etwa 3 Meilen von Furshut liegen. Wir ritten auf Eseln ohne Zügel, und bedienten uns nur einer groben Decke statt des Sattels. Sobald der Oberaufseher des Klosters Nachricht von unserer Ankunft erhalten hatte, kam er uns mit Pferden entgegen, und wir reisten nach Furshut, einer schlechten, übel gebauten, verwüsteten Stadt von 1 Meile im Umkreise. Hier hat ein Groß-Scheick seinen Sitz, welcher über das ganze Land gegen West, fast bis Assuan zu befehlen hat. Jedoch machen sich die Bewohner der oberen Theile ziemlich unabhängig von ihm, und er hat Mühe, seine Einkünfte zu erheben. Das allseitige Land ist angenehm, die Strassen sind mit Akazien-Bäumen besetzt. Die Missionäre der Franziskaner haben hier ein Kloster und werden für Aerzte gehalten; in demselben ist ein Gesellschafts-Saal, welcher auch im Geheimen die Stelle einer Kapelle vertritt. Ich machte dem Sekretär des Scheicks meine Aufwartung; und schenkte ihm 5—6 Pfund Kaffee, wofür er mir ein lebendes Schaf in das Kloster schickte. Er führte mich später zum Scheick selbst, welcher in der Ecke seines Zimmers, bei einer Kohlpfanne saß; dieser erhob sich, als ich kam und wegging; er war nach arabischer Art gekleidet. Ich gab ihm drei Briefe, und der Bediente überreichte mein mitgebrachtes Geschenk von zwei Büchsen Prunellen, von zwei Büchsen eingemachter Früchte, und von ver-

schiedenen gläsernen Gefässen. Auf seine Frage, wohin ich reisen wollte erwiederte ich: zu den Katarakten. Er antwortete, neulich sei ein Zug mit Franken angekommen, von welchen das Volk gesagt habe, ihr Zweck sei, das Land vorerst auszuforschen, und dann zu dessen Eroberung wieder zu kommen. Er fragte dann, was ich sehen wollte? Ich erwiederte: die verwüsteten Städte. Er erwiederte; ob wir in England nicht auch solche Ueberbleibsel hätten, und ob wir den Aegyptern, wenn sie in gleicher Absicht zu uns kämen, auch erlaubten, alles zu beschauen? diese Fragen stellte er lächelnd, und er versprach mir Briefe nebst einem Begleiter, damit ich einer ruhigen Reise versichert wäre. Sein Garten war mit Weinstöcken, Palm- Akazien- Orangen- und Limonen- Bäumen besetzt.

Unterdessen hatte mein arabischer Dolmetscher, ein Armenier, einen bösen Fall gemacht; weßwegen ich zu Girge einen andern suchen lassen mußte. Man hatte einen Kaufmann von Aleppo auskundschaftet, welcher zum Güter-Kaufe gekommen war. Am 8. Jänner früh Morgens kam der Sekretär, breitete seinen Teppich in das Kloster, und ließ Kaffee und andere Erfrischungen aus seinem Hause bringen. Wir frühstückten mit einander, und gegen 10 Uhr speiste ich mit den Mönchen. Der Sekretär hatte für sich das Essen in einem anderen Theile des Klosters zubereiten lassen, und schickte uns davon noch besonders, indem er nicht gewohnt war, an einem Tische zu sitzen. Wir alle gin-

gen dann durch Batiura zu dem Schiffe. Der Sekretär schickte mir ein großes lebendes Schaf, Brod und Zucker-Rohre zum Geschenke. Um 2 Uhr nach Mittags segelten wir ab, und kamen bei Hu gegen West vorbei. Diese ist eine lange Stadt auf einer Anhöhe, welche künstlich angelegt zu seyn scheint, und Durch einen ansehnlichen Strich gegen West sich zieht; ich halte sie für das kleine Diospolis des Ptolemäus. Wir lagen die ganze Nacht bei Reisere; am 9. um Mitternacht erreichten wir Dendera, etwa 1/2 Meile vom Flusse in der Mitte vieler Waldung. Wir wollten uns der Stadt nicht ganz nähern, weil der erste Tag des großen türkischen Festes Beiram nach dem Schlusse des Fasten-Monats war. Einige unserer Leute begaben sich in die türkische Moschee in einem hier gewöhnlichen weiten Rocke von weisser Baumwolle in der Form eines männlichen Hemdes. Vermuthlich hat der weisse Ueberrock davon seinen Ursprung, dessen sie sich bei vollem Luxus bedienen.

Ich hatte Briefe an zwei dasige Mahometaner, welchen ich ein kleines Geschenk machte, und welche mich dem Statthalter empfahlen. Dieser ließ mich durch seinen Bruder auf drei Meilen gegen Süd nach Amara begleiten, wo noch Ueberbleibsel des alten Tentyra, etwa eine Meile vom Flusse und von den Gebirgen gegen Süd sich befinden. Das Volk von Tentyra war berühmt wegen seiner Feindschaft ge-

gegen die Krokodille, welche es auf alle Weise zu vertilgen suchte, es zog oft in den Krieg gegen die Verehrer desselben, besonders gegen das Volk von Ombos. Nachdem ich die Ueberbleibsel der einstigen Stadt und des großen Tempels mit größtem Vergnügen gesehen hatte, kehrte ich in die Stadt zurück. Bei der Abreise beehrten mich meine Freunde mit einem Lamme, und der Bruder des Statthalters kam zu dem Schiffe, um sein Gegengeschenk abzuholen, welches in einem Korb mit Reis, etwas Kaffee und Seife bestand. Aus dem hier überflüssigen Holze wird der größte Theil Aegyptens mit Kohlen versehen. Unter günstigem Winde kamen wir in die kleine Stadt Kena, ohngefähr eine Meile von dem Flusse, welche das alte Käne oder Neapolis seyn mag.

Etwas höher gegen Abend kamen wir bei Etuerat vorbei, nach dem Flecken Kept nicht weit vom Flusse, endlich nach Nequade gegen Abend, wo viele Christen sich befinden, auch ein Bischofs-Sitz ist, dessen Sprengel sich bis an die Grenzen von Aegypten ausdehnt. Man sagte, in der Nähe derselben seien einige Klöster. Wir kamen an den Hafen von Kus, und ritten zwei Meilen weit durch ebenes Land, welches mit Domholz stark bewachsen war, nach der Stadt, welche aus ungebrannten Steinen erbaut, und das kleine Apolinopolis heißt. Als ich die Ueberreste des Tempels sah, kam einer von den Bedienten des

Scheick, welcher als Türke bekleidet war, und lud mich sehr zudringlich zum Kaffeetrinken ein, was ich ablehnte. Durch Vermittlung des christlichen Sekretärs, den ich beschenkte, kam ich zum Groß-Scheick, welcher sich gewöhnlich zu Bardis aufhält. Er war ein junger Mann, halber Mohr, mit großen, schwarzen Augen; da er sich zur Ruhe begeben hatte, lag er auf dem Sopha, und hatte ein blaues Hemd über einige Kleider; ein Bedienter saß neben ihm. Ich näherte mich dem Sopha, übergab meine Briefe des Fürsten von Ackmim und eines Offiziers der Janitscharen zu Girge, nebst meinem Geschenke eines Sackes Reis, Tabacksblätter, Joppesche Seife, und ein Paar rothe Schuhe, welches ich zu dessen Füssen legte. Ich bat ihn um einen Brief, um die Alterthümer von Karnack und Luxurein zu sehen. Er versprach dessen Ausfertigung; nachdem ich mit dem Sekretär Kaffee getrunken hatte, sendete dieser mir ein Schaf in mein Schiff. Mein zurück gebliebener Dolmetscher kam erst des andern Morgens, und gab vor, der Brief sei gestern Abends schon gesendet worden. Doch ließ der Scheick wissen, ich möchte nur einstweilen dahin reisen, indem er selbst dahin kommen würde. Am 12. reiste ich mit dem vom Scheick mir gegebenen Begleiter gegen Zenieh, wo der Scheick von Karnak wohnt. Der Mann begab sich zum Lager des Groß-Scheicks, welcher uns zwei Männer schickte, die Nachts unsere Schiffe bewachen sollten.

III. Von Theben.

Am 13. kam ich zum Scheick von Zenieh mit zwei Briefen, welche ich von seinem Obern und dem Scheick zu Furshut erhalten hatte. Ich beschenkte ihn; er war sehr artig, und schenkte mir ein Schaf. Ich reiste nach Karnack, einem Theile des alten Theben, wo Trümmer eines sehr prächtigen Tempels sich finden. Ich fing an das erste Thor zu messen, und eine Nachricht davon in mein Buch einzutragen. Mein Begleiter von Furshut wendete mir ein, daß dieses nicht ohne Erlaubniß des Groß-Scheicks geschehen dürfe, welcher nahe am Flusse auf der Nordseite gelagert sei. Er begleitete mich zu ihm, welcher mir einen Begleiter zur Anschauung der Trümmer mitgab. Ich meßnete den Tempel 2—3 Stunden, während welcher das Volk sich um mich versammelte, aus Mangel an eigenen Lebensmitteln begnügte ich mich mit dem geringen Brode, welches zu haben war. Mein Schiff ließ ich bei dem Lager des Scheick liegen, welchen ich besuchte. Er lud mich ein, mit seinem Sekretär zu essen; allein ich begab mich wegen Müdigkeit an mein Schiff. Die Lager waren so regelmäßig, wie bei einer Armee: in der Mitte war das große grüne Zelt des Scheicks, welcher in einer Ecke desselben, und neben welchem 3—4 Offiziere saßen. Die Scheicks pflegen auf solche Art durch das ganze Land zu ziehen, um den Tribut und die Renten einzusammeln. Der Sekretär kam in mein Schiff, und nahm

einige Erfrischung an. Ich beschaute den Tempel, so lange ich wollte, und ließ mir das Essen aus dem Schiffe in den Tempel bringen. Während das Gefolge des Scheicks vorüber zog, kam ein großer Theil in den Tempel, und redete mit mir. Der Sohn des Scheicks begleitete mich in jenen Theil des Tempels, welchen die Weiber bewohnten. Er befahl, Platz zu machen, damit ich alles bequemer sehen konnte.

Die große Stadt Theben lag auf beiden Seiten des Flusses, und wurde Diospolis genannt. Drei Meilen südwärts liegt Luxerein, wo Ueberbleibsel eines großen Tempels sich befinden. Von den sogenannten 100 Thoren Thebens findet man gar keine Spur. Der Theil davon, welcher auf der Westseite des Flusses liegt, heißt jezt Gurnu. Als ich hieher kam, schickte ich zum Scheick den Brief des Groß-Scheicks von Furschut; er versah mich mit Pferden, und wir machten uns auf den Weg nach Biban oder Bab—El—Melucke, wo die Könige von Theben begraben wurden. Diodor von Sizilien erwähnt dieser Gräber als höchst wundervoller, welche von nichts in der Art übertroffen werden können. Er erwähnt ihrer 47, wovon viele zerstört worden seien; allein dieser Unfall mag nur gebaute, nicht gehauene getroffen haben, welche auf beiden Seiten in den Felsen gehauen worden waren. Strabo erwähnt 40 derselben in gleicher Art, und läßt von ihnen Obelisken mit kleinen Aufschriften stehen, in welchen der Reichthum,

die Macht und Herrlichkeit derselben angedeutet war. Das Thal dieser Grüfte mag eine Weite von 100 Ellen haben; man findet noch Spuren von ohngefähr 18 derselben. D. E. F. J. O. sind verstopfet; Nach Diodor waren bis zur Zeit der Ptolemäer nur 17 zu sehen, wovon ich auch noch die Eingänge fand. Schon zu seiner Zeit waren die meisten zerstört, und jetzt sind nur noch 9 übrig. Die beiderseitigen Hügel sind hohe, jähe Felsen, und der ganze Platz ist mit rauhen Steinen bedeckt, welche herab gestürzt zu seyn scheinen. Die Grüfte sind wie lange Gemächer, sehr schön unter den Bergen ausgehauen. Sie bestehen aus einem dichten weißen Steine, welcher sich wie Kreide schneiden läßt, und der schönsten Stuckatur-Arbeit an Glätte gleicht. Die Gemächer sind meistens 10 Fuß breit und 10 hoch; 4—5 an einander stoßende, 30—50 Fuß lang und 10—15 hoch, ziehen sich in ein geräumiges Zimmer, worin das Grab des Königs zu sehen ist, mit dessen auf dem Deckel in erhabenem Schnitzwerke befindlichen Abbildung, wie ich selbst auf einem gesehen habe. In dem äußersten Gemache einer anderen Gallerie ist das Bild des Königs auf den Stein in Lebens-Größe gemalt. Sowohl in die Seiten, als die Decken der Gemächer sind hieroglyphische Figuren von Vögeln und anderen Thieren, gehauen oder gemalt, noch so frisch zu sehen, als seien sie erst vollendet worden, obgleich ein Zeitraum von mehr als 2000 Jahren verlaufen ist. Das Grabmal A. besonders ist sehr schön mit hiero-

glyphischen Figuren theils in Stein gehauen, theils gemalt. Der Eingang zieht sich abwärts, und oben gegen 13 Fuß offen. Acht Fuß näher gegen die Thüre ist die Decke eine abhängige Fläche, wie der Weg darin. Ueber der Thüre ist ein Käfer in ein rundes Feld gehauen, und auf beiden Seiten ein sitzender Mensch. An den inneren Gallerien sind auf beiden Seiten hieroglyphische Bilder gehauen, erstlich in eine Art von einem Felde, gleich an der Decke, wie eine Friese. Weiter abwärts sind Bilder ausgehauen, welche Mumien vorstellen. Unter diesen, auf 7 Fuß von dem Fußboden, sind an den Seiten ganz herab hieroglyphische Figuren, welche durch Linien in verschiedene Felder abgetheilt sind. In der Mitte der Decke sind Abbildungen von Menschen, ohngefähr 3 Fuß breit, mit Sternen auf jeder Seite. Unter den Bildern nahm ich viele Ziegen-Köpfe wahr.

Diese Gräber hatten wir mittelst Wachs-Fackeln gesehen, und uns dabei sehr ermüdet. Wir wollten uns deßwegen nach der befriedigten Neugierde niedersetzen, und uns bei dem Genuße unserer mitgebrachten Erfrischungen etwas erholen; allein wir hatten unglücklicher Weise das Wasser vergessen. Der Scheick eilte auch, wie es schien aus Furcht, das Volk möchte über unser zu langes Ausbleiben zusammen laufen. Von G u r n u zieht sich ein sehr beschwerlicher Fußsteig über das Gebirge, wo wir durch den Pöbel, ungeachtet des Schutzes vom Scheick, unangenehm hätten über-

rascht werden können. Auf dem Rückwege bemerkte ich in der Ebene gegen Nord viele Eingänge in die Felsen, welche vielleicht früher eben so beschaffen waren, wie die Grüfte, welche ich auf der Hinreise an beiden Seiten des Weges bemerkt hatte. Nachdem ich Karnack beschaut hatte, schiffte ich am 17. Jänner 1738 auch nach Luxerein, wo ich unter Begleitung des Sohnes von Scheick die Reste des großen und prächtigen Tempels sah. Die hier sichtbare Bauart beweiset den feinen Geschmack der Aegyptier, welche auch eine vortheilhafte Vorstellung des Lichts hatten, und auch bei anderen Gebäuden als Tempeln anwendeten. Denn diese hatten überhaupt keine Fenster, und bestanden aus dicken Mauern mit hieroglyphischen Figuren. Theben wurde eher zerstört, als die meisten Städte gebaut. Dessen ungeachtet sind noch so prachtvolle und dauerhafte Ueberreste zu sehen, daß jeder Beschauer bedauern muß, sie ihrer Bestimmung für ewige Zeiten entrissen zu wissen. So alt diese Stadt ist, so früh blühten in ihr die Wissenschaften, besonders Sternkunde und Philosophie durch Priester, welche zuerst die Zeit in Monate und Jahre abtheilten.

IV. Von Theben nach Erment, Esne, Etfu, Ombus und Asuan dem alten Syene bei den Katarakten.

Ich verließ Luxerein am Abend, und wir ka-

men nach Erment gegen West, welches die alte Stadt Hermonthis im Umkreise von 3—4 Meilen war. Wir reisten am 18. bei sehr mässigem Winde ab, und schossen nach einem Krokodille. Am 19. kamen wir nach Esne auf der Abendseite; wir gingen an das Ufer, und hielten beinahe eine Stunde still. Wir brauchten einen großen Stein zur Herstellung des Gleichgewichtes im Schiffe: da das Volk uns als Europäer erkannte, so wollte es den Stein verweigern. Denn es äusserte die Besorgniß, die Franken möchten durch ihre magische Kunst, wenn sie den Stein zu sich nehmen, auch die verborgenen Schätze wegführen. Die dasigen Araber stehen unter dem Scheick zu Furshut; unter demselben zwei Scherifs, oder Verwandte Mahomeds, welche das meiste zu befehlen haben. Auch befindet sich noch ein Kadi und Kaschif daselbst, welcher vom Bey zu Girge dahin beordert ist. In der Stadt leben vielleicht 100 Christen mit 2 Priestern und einer großen Kirche.

Ich übergab meine Briefe nebst Geschenk an einen Scherif, welcher mich begleitete, den Tempel an der Nordseite der Stadt zu sehen. Ich brachte auch Briefe und Geschenke an einen anderen jungen Mann mit einem grünen Turban; kaum war ich auf mein Schiff zurück gekehrt, als er mir ein Geschenk aus Brod, einem Böcklein und einigen anderen Bedürfnissen machte, und mein Schiff an seine Barke zur nächtlichen Sicherheit bringen ließ. Des anderen Tages beglei-

tete er und die Dienerschaft des Kaschifs mich über 3 Meilen nordwestlich an einen alten Tempel. Da ich au verschiedenen Stellen der Mauer ein sitzendes Frauenzimmer in Stein ausgehauen fand; so vermuthete ich, daß dieser Tempel der Pallas zu Latopolis gehörte, wo sie und der Fisch Latus verehrt wurden. Der schmale Weg an allen Seiten scheint wie bei anderen Tempeln zum Betrügen des Volkes gedient zu haben. Innerhalb des Tempels sind drei Geschosse gut gearbeiteter Hieroglyphen von Menschen und Thieren. Nach den koptischen Inschriften an dem Gemäuer mit großen schwarzen Buchstaben, scheint der Tempel zu einer Kirche verwendet gewesen zu seyn. Auf der Nordseite der Stadt Esne ist noch ein Tempel mit vielen Hieroglyphen; an mehren Stellen auch Krokodillen-Köpfe. Eine Meile gegen Süd von Esne ist das Märtyrer od. Helenen-Kloster, welches die h. Helene gestiftet haben soll, nebst einem Begräbniß-Platze von wenigstens einer Meile im Umkreise. Manche Gräber sind prächtig mit 4 Bogen aus Backsteinen, über welche eine Kuppel, wie bei dem h. Grabe gesprengt ist. Auf einigen steht ein Kreuz, auf anderen ein Adler mit kurzen griechischen Inschriften. Das Kloster ist sehr mittelmäßig und die Kirche klein; die beiden darin befindlichen Mönche dürfen nicht heirathen, aber ihre verehelichten Verwandten mit Kindern und Weibern leben auch daselbst. Diese Kirche ist die letzte Aegyptens. Ich schenkte ihnen ei-

niges Rauchwerk, Messer, Scheeren, und sie setzten uns von ihrem Vorrathe auf den Tisch. Gegen Nord des Klosters ist etwas Wald und einige Baumwollen-Stauden, welche den Winter dauern; auf der Ost-Seite einiges Sennes-Kraut.

Etwa 15 Meilen über Esne gegen West sah ich die Ueberbleibsel einer Mauer, gegen 10 Fuß dick und 40 Fuß lang, wovon noch 8 Reihen Steine übrig waren; vielleicht war hier die Falken-Stadt. Wir hielten an einem Orte, wo mehrere andere Schiffe Nachts liegen blieben. Da man uns sprechen hörte, wurden wir gefragt, ob wir Franken seien? der Schiffer antwortete dem Volke, wir seien türkische Soldaten: denn die türkische Sprache kann dort von anderen nicht unterschieden werden. Am 20. kamen wir nach Etfu oder Groß-Apollinopolis, deren Einwohner geschworne Feinde der Krokodille waren. Ich überreichte dem Scheick den Brief jenes zu Furshut; sobald er ihn erkannte, küßte er ihn, und legte ihn an seine Stirn zum Zeichen seiner großen Hochachtung. Ich machte ihm ein artiges Geschenk, und er benahm sich sehr freundlich und höflich. Nachdem er den Brief gelesen hatte, bat ich um Erlaubniß, die Trümmer zu sehen. Er legte seine Hand auf seinen Kopf, wodurch er seine Einwilligung und Beschützung mir zu erkennen gab. Er selbst begleitete mich zur Ansicht des Tempels; ehe ich mit dessen Ausmessung fertig war, kam viel Volk herbei. Da ich mein

Buch, als ich die Messung vollendet hatte, meinem Bedienten gab, riß ein junger Vetter des Scheicks dasselbe aus seinen Händen, und entlief damit. Da dessen Bruder Anspruch machte, über das Dorf zu befehlen, so mißgönnte man ihm die Geschenke, welche er nach ihrer Meinung bekäme, und das schon berührte Vorurtheil von zauberischem Einflusse der Franken auf ihre Schätze, beunruhigte wohl auch die Leute. Mein Bedienter und der Scheick liefen ihm nach. Ich fuhr an der Messung fort, und schrieb auf ein anderes Papier, bis der Scheick mit seiner Pique zurück kehrte, welche er bei dem Nachjagen des Vetters aus seinem Oberkleide gezogen hatte, den er würde umgebracht haben, wenn er ihn erreicht hätte. Er nahm mich in sein Haus und trieb die Sache so weit, daß ich fürchtete, wir selbst möchten unter dem Lärm leiden. Denn sie schelteten einander, und der Bruder des Scheicks war bei einem Theile des Volks beliebt. Ich wünschte auf mein Schiff zurück zu kommen; allein man sagte mir, der Scheick würde höchst unzufrieden seyn, wenn ich nicht zu seinem Tische käme. Zugleich wurde ich benachrichtigt, daß ich mein Buch etwa gegen einen Kronenthaler wieder erhalten könnte, welchen ich gerne bezahlte. Wir setzten uns zu Tische, und aßen aus einer sehr großen hölzernen Schüssel, welche mit dünnen Kuchen erfüllt war, die in kleine Stücke gebrochen und mit Syrup befeuchtet waren. Der Scheick setzte sich etwas fern, und aß nicht mit. Nach dem

Essen setzte er sich zu Pferd, begleitete mich an mein Schiff, stieg in dasselbe, schenkte mir ein Schaf, und ordnete einen Brief an den Groß-Scheick an. Wir segelten ab, und nach einer Stunde war des Scheick's Sohn an das Ufer geritten, mit der Eröffnung, sein Vater habe erst nach meiner Entfernung erfahren, daß ich für den Empfang meines Buches ein Stück Geld gezahlt hätte, was er weggenommen habe, um mir es nachzusenden. So traf ich also bei diesem edlen Araber eine außerordentliche Treue an!

Ueber Esne ist das Land wenig bewohnt, und der Nil sehr breit. Wir gingen auf Hajar Silcyly; kurz zuvor, ehe ich dahin kam, sah ich eine im Felsen gehauene große Pforte, gegen Süd einige Ueberbleibsel von Säulen, und etwas weiter südwärts ordentliche Eingänge in Grotten. Ueberhaupt sind viele Felsen, welche an den Fluß stoßen, und großentheils, bald erhaben, bald vertieft, mit allerlei Verzierungen ausgearbeitet sind. Das Dorf Phtonthis, dessen Ptolemäus erwähnt, mag hier gegen West gelegen seyn. Wir hielten auf jenem Wege, wo der Nil sehr breit ist, still. Das Feld ist auf beiden Seiten sandig, und hat eine sanfte Anhöhe, die vom Wasser weggespült ist. Wir kamen dann durch verschiedene sandige Inseln, auf welchen wir viele Krokodille zu 15—20 Fuß sahen; wir schoßen, und über die Hälfte zog sich in das Wasser; auf den zweiten Schuß folgten auch die übrigen. In dieser Gegend schienen die Krokodille

häufiger, als in anderen, theils wegen der nahen Wasserfälle, theils weil die Ombiten dieselben verehrten, und deren Tödtung nicht gestatteten. Wir kamen zu einer großen Insel, und gegenüber nach Kom-Ombo, wo große Steinhaufen, besonders von einem alten Tempel sind. Die Knäufe auf den Säulen sind mit Laub geziert. Das Volk zu Ombus ist durch die Verehrung der Krokodille bekannt, welche es nach Aelian's Zeugnisse durch Fütterung ganz zahm machte.

Wir kamen an den Hafen Lascherad, wo der Kaschif von Esne sich gelagert hatte; wir wurden angerufen, weil man aus der Bedeckung unseres Schiffes vermuthete, daß wir Europäer seien. Ich hatte Briefe an den Kaschif, ohne zu wissen, daß sie an ihn gerichtet seien. Ich schenkte ihm Kaffee, Toback und einige andere Sachen, und bat um Erlaubniß, Alterthümer zu sehen und vorzüglich Kom-Ombo, wozu er gerne einwilligte. Als aber die arabischen Scheicks von Lascherad es hörten, schrien sie sogleich, ich möchte nicht auf die Hügel gehen, und redeten unter einander von den Schätzen, welche die Europäer suchen wollten. Als ich absegelte, kamen die Diener des Scheicks an das Schiff, und verlangten Pfeifen und andere ihnen ungewöhnliche Sachen; allein sie waren mit wenigem nicht zufrieden. Darauf kamen wir zu den Inseln Alakiah und Mansunah, welche beide sehr fruchtbar waren. Auf der ersteren

ist ein Thurm, welcher unten kleiner zu seyn scheint, als oben. Wir gelangten noch zu mehren sandigen Inseln, und Abends nach Assuan.

V. Von Assuan, Syene unter dem Sonne-Wendzirkel, Elephantine, den Granitgruben und Wasserfällen, Philä und den Grenzen von Aethiopien.

Asuan ist eine schlechte kleine Stadt mit einer Art Schanze für die Janitscharen unter ihrem Befehlshaber; die Soldaten haben das Kommando über das Land. Nur 2 Christen wohnen hier, einer ist Sekretär des Kaimakam, der andere Diener des Aga. Ich überreichte diesem meine Briefe Mustapha's, des Aga der Janitscharen zu Girge, und des Scheicks von Furshut. Er setzte mir Kaffee vor, und schenkte mir ein Lamm, ich schickte ihm Reis, Kaffee, und einige andere Gegenstände. Er war so höflich, 2 Janitscharen zur Bewachung meines Schiffes zu schicken, und nöthigte mich, in ein von seinem Hause abgesondertes Zimmer einzukehren. Der christliche Sekretär des Kaimakam (Civilrichters) rieth mir, ich möchte seinem Herrn Geschenke machen; allein die Leute und Janitscharen in und um das Schiff, welchen er verdächtig war, fragten nach seinem Antrage, und befahlen ihm, das Schiff zu verlassen: denn die bürgerliche und militärische Obrigkeit war gegen einander eifersüchtig. Als Aga dieß erfuhr, ließ er mir wissen, es sey un-

nöthig, Jemanden ein Geschenk zu machen; bei meiner Aufwartung wiederholte er mir dieses, und fügte das Versprechen bei, daß er mich in seinen Schutz nehmen wolle, und Niemand würde mich beleidigen. Ich begab mich also wieder in mein Zimmer. Ein Türke, welcher im Namen des Osman Bey Steuern einsammelte, kam an das Schiff, bot seine Dienste für alle Fälle an, besuchte mich, und brachte mir 12 Tauben nebst einigen Datteln. Einige andere Türken kamen bloß, mich zu sehen; und einer brachte mir zum Beweise seiner Achtung einen großen Bund Rettige.

Auf der Höhe über Assuan sind die Trümmer des alten Syene gerade unter dem Wendezirkel des Krebses. Nachdem ich dieselben gesehen hatte, begab ich mich zu den Granitgruben. Das ganze Land gegen Morgen, die Insel und das Nilbett ist aus rothem Granit. Dieser ist der Thebaische Stein, dessen Herodot erwähnt. Die Steinbrüche ziehen sich nicht in die Tiefe, sondern an die Seiten der niedrigen Berge hin. Ich sah in den Gruben einige ausgezeichnete, und auf zwei Seiten ausgebildete Säulen, besonders eine lange viereckige, welche zu einem Obelisk bestimmt gewesen seyn mochte.

Syene gegenüber ist die Insel Elephantine, worin eine Stadt gleiches Namens war. Hier war ein Nilmesser, und ein Tempel, dem Knuph geweiht; noch sind Ueberbleibsel eines großen Thores

mit Hieroglyphen, und einer hohen Mauer mit Fenstern; vielleicht war die ganze Insel mit einer Mauer gegen die Anschwellung des Flusses umgeben.

Ich begab mich auf die Lybische Seite gegen Südwest, wo ein sandiges Thal ist, welches vermuthlich auf der Abendseite Aethiopien gegen Aegypten begrenzte. Da ich eine Meile in diesem Thale fortgeschritten war, kam ich an ein großes, zerstörtes und unbewohntes Kloster, an dessen Mauern das Bildniß des h. Georg in Lebensgröße ausgemalt war; auch andere schlechte Malereien und koptische Inschriften waren daran zu sehen. An der Morgenseite des Niles waren Araber bis Meroe. Es scheint, daß Aegypten auf der Abendseite bei Elephantis sich geendigt, auf der Morgenseite aber sich weiter gegen Süd erstreckt habe. Bei der Besichtigung der Alterthümer von Assuan machte ich die traurige Erfahrung, daß Aga und sein ganzer Anhang nur auf Geschenke für die Erlaubniß rechnete, Alterthümer zu beschauen.

Von Assuan ritt ich nach Philä; ich kam nahe an den Steinbrüchen vorbei, und reiste über die Straße zwischen kleinen Hügeln und Felsen aus rothem Granit. Im Fortschreiten bemerkte ich Ueberbleibsel einer dicken Mauer aus ungebrannten Steinen, auch einen Wachthurm auf einem hohen Granitfelsen. Die Insel Philä ist hoch und sehr klein; sie wurde von Aethiopiern und Aegyptern bewohnt; die

Stadt selbst scheint auf der Ostseite und die ganze Insel mit einer hohen Mauer und einer Art Festung umgeben gewesen zu seyn. Die verschiedenen Arten der äthiopischen Falken, welche hier verehrt wurden, sah ich an verschiedenen Stellen unter den Hieroglyphen eingehauen. Der Tempel ist nahe am Wasser auf der Abendseite der Insel.

Nachdem wir ohngefähr eine halbe Meile den Weg unserer Wanderung zurückgekehrt waren, wendeten wir uns westwärts, und kamen zum Nile bei dem Hafen jener Schiffe, welche aus Aethiopien kommen. Das Volk ist hier meistentheils schwarz. Man hat hier keine Dörfer, sondern nur schlechte Hütten, welche aus Decken von Binsen und Schilfrohren gefertigt sind. Hier werden die Güter nach und von Assuan aus und eingeladen. Die beträchtlichste Einfuhr besteht in Datteln, welche die Einwohner von Assuan sowohl zu ihrem eigenen Gebrauche, als auch zur Versendung nach Nieder-Aegypten kaufen. Folglich endigt sich die ägyptische und äthiopische Schiffahrt bei dem Wasserfalle. Ich sah nie eine so wüste Gegend, als hier. Wir reisten gegen Nord, und der Nil floß durch die Felsen; das Volk wußte, daß ich zur Ansicht der Wasserfälle kam, und stand still. Die Granitfelsen gehen quer durch das Nilbett, und an 3 verschiedenen Orten theilen sie sich in einiger Entfernung von einander, und den Fluß in 3 Theile, und verursachen an jedem einen Wasserfall.

Hier sah ich das Korn während des Jänners in Aehren; die wilden Kürbisse in vollem Wachsthume, und den kleine Apfel Nabok fast reif, welcher im Delta während des Novembers reifte. Ich glaube, daß in Nieder-Aegypten dergleichen Früchte im besten Wachsthume nach dem Austritte des Niles sind. Ich sah die Kamele mit Sennesblättern belastet gehen, und man sagte, daß eine solche Ladung etwa 12 englische Schilings und sechs Pences koste. Der Bassa gibt gewöhnlich einem Juden die Erlaubniß, alle Sennesblätter zu kaufen, und dieser ist verbunden, alle zu nehmen, welche nach Kairo gebracht werden. Niemand darf seinen Kauf stören, und nur ein englischer Kaufmann hat die Freiheit, sie ihm abzuhandeln, wodurch ihr Preis sehr gesteigert wird.

Bei meiner Ankunft zu Assuan sendeten mir die Verwandten des Soldaten, welchen ich vom Scheick zu Furshut mitgebracht hatte, ein wohl zubereitetes Abendessen. Dieß geschah zwar aus Höflichkeit, aber in der Absicht, ein Geschenk von höherem Werthe zu erhalten. Den letzten Abend schickte mir auch der Aga ein Abendessen von Pilau mit einer Suppe von Gersten-Graupen, gekochtes und wohl gepfeffertes Ziegenfleisch und warmes Brod. Er verlangte, daß die Ueberbleibsel nicht an sein Volk, sondern an die Schiffer gegeben werden sollten; dessen ungeachtet meldeten sich seine eigenen Diener. Am 26. Jänner hatte ich alle meine Güter eingeschifft; ich

beurlaubte mich bei dem Aga, und einige seiner Verwandten begleiteten mich an das Schiff; wegen starken Windes konnte ich nicht absegeln; ich blieb den ganzen Tag in meinem Schiffe. Verschiedene Leute kamen, mich zu sehen, oder um etwas zu bitten. Ein Bruder des Kaimakam von Girge, den ich bei dem Aga gesehen hatte, kam auch: in diesem Lande glaubte ich einen Freund zu sehen, wenn ich einen Türken, oder einen Bewohner des mittleren Aegyptens sah. Er schien mir ein braver Mann zu seyn; er sagte, daß es mir besser gegangen wäre, wenn ich gleich anfangs zu ihm gekommen wäre; er würde einen Mann mir an die Seite gegeben haben, der mir alles gezeigt hätte, obschon ich wußte, daß er als Zolleinnehmer nicht viel Gewalt habe, mich zu beschützen. Seine vornehmste Absicht war zu versuchen, ob ich ihm ein Geschenk anbieten würde. Der christliche Sekretär des Kaimakam gab mir nebst einem Briefe eine Summe Gelds von 3 — 4 Pfund Shilling am Werthe zur Ueberbringung nach Ackmim; er beschenkte mich zugleich mit einem Schafe, und ich machte ihm ein Gegengeschenk. Kaum möchte er einem seiner Landsleute, welcher nach Kairo ging, eine in diesem Lande und für einen solchen Mann große Summe Gelds anvertraut haben, obschon ich im Begriffe war, Aegypten zu verlassen, und er nicht hoffen konnte, mich je wieder zu sehen.

VI. Von den Wasserfällen herab nach Groß-Kairo und Damiate.

Am 27. Jänner verließen wir bei kaltem und ungünstigem Winde Assuan; wir mußten etwa 3 Meilen von der Stadt stille liegen. Hier ist überall ein großer Mangel am Holz, und man bedient sich gewöhnlich entweder des Strohes vom indischen Weitzen, oder des getrockneten Kühkothes. Die Armen bedienen sich des letzteren überhaupt zum Brennen; aber der fühlbarste Mangel an Allem ist über Kus. Wir legten diesen und den folgenden Tag nur einen sehr kleinen Weg zurück. Ich sah hier die Leute beschäftigt, wie sie das Wasser auf ihr Land durch 4 Eimer über einander ziehen. Den 30sten kamen wir nach Kon-Ombo; ich sah das Thier, welches man die wilde Ziege nennt, welches röthlicht und hinten weiß ist, und hielt es für eine Antilope. Wir waren des Windes wegen geneigt zu halten; aber des Abends fuhren wir ein wenig weiter herab, um uns dem Kaschif zu unserer Sicherheit mehr zu nähern, welcher sich noch immer in dieser Gegend aufhielt.

Am 31sten sah ich Hajar Silcily; Abends gelangte ich nach Erfu. Am 1. Febr. erfuhr ich die große Ehre und Treue des redlichen Scheicks daselbst. Ich bemerkte hier, daß man das Wasser aus dem Flusse durch das sogenannte persische Rad zog. Den 2ten kam ich zu Mouern, welche ich der Falkenstadt zurechnete; ich trat an das Ufer, und fand

über demselben einen trocknen Kanal. Nach Mittags kamen wir nach Esne; ich gab meine Briefe an die zwei Scherifs oder Verwandten des Mahomed ab, sah die Kirche und den Tempel bei der Stadt. Am 3ten reiste ich zu dem Tempel, welcher 3 Meilen gegen Nord von der Stadt ist, und zu dem Kloster, welches eine Meile davon gegen Süd liegt. Wir reisten die ganze Nacht fort, und des andern Morgens waren wir Jebelin gegenüber. Der Scheick von Kus, welcher mir seinen Schutz auf der Ostseite von Theben versprochen hatte, lag bei Selamia, und ich sah eine große Reiterei seines Volkes gegen Morgen. Zu Erment traten wir an das Ufer, und sahen die Alterthümer. Am 5ten gingen wir bei Luxerein vorbei, und hielten bei Gurnu an, wo wir bis zum 7ten gegen Abend still hielten, und uns von der Nothwendigkeit überzeugten, ein so unartiges Volk zu verlassen. Nachdem wir die ganze Nacht gefahren waren, kamen wir zu Kept an; wir blieben wegen der Alterthümer zwei Tage hier; und suchten Schaustücke und andere Sachen zu erhalten, welche an das Schiff gebracht werden. Den letzten Tag kam einer der Mahometaner, an welchen ich Briefe hatte; er suchte mich auf noch mehre Gegenstände aufmerksam zu machen, kehrte mit mir an das Schiff zurück, und bat mich, noch ein wenig zu warten; bald darauf schickte er mir ein Böcklein und zwei Körbe Brod. In der folgenden Nacht kamen wir nach Kena; ich

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

ging am 10ten in die Stadt, und sah die Manufakturen von irdenen Gefäßen. Ich brach nach Dendera auf, dann nach Amara, und nahm die großen Alterthümer von Tentyra in Augenschein.

Am 11ten kamen wir in den Hafen zu Badiura, und gingen in das Kloster zu Furshut. Ich besuchte den Groß-Scheick, welcher mit einem mahometanischen Priester große Bohnen aß, welche in Hülsen gekocht waren. Ich gab ihm meine Briefe des Scheicks zu Etfu; er fragte mich, ob ich nicht vom Volke geneckt worden sei, ob man mir mein Buch nicht genommen habe, ob wir wohl Schätze suchten. Ich kehrte in mein Schiff zurück; wir segelten die ganze Nacht, am 12ten langten wir bei Girge an, und ich ging in das Kloster. Der Bey lag an der Südseite der Stadt; als ich das erste Mal an das Lager kam, war er in dem städtischen Harem, bei den Frauenzimmern; allein er kam bald geritten in Begleitung von 8 Sclaven. Bei seiner Ankunft in dem Lager wurde fast 1/4 Stunde Musik gemacht. Ich ging in sein prächtiges Zelt; er saß auf dem Sopha in der Ecke auf der rechten Hand, an einem Eingange. Er war wohl gebildet, und hatte eine sehr gefällige Miene; er konnte sich jedoch auch sehr ernsthaft und majestätisch benehmen. Sein Betragen glich mehr jenem eines europäischen Großen, als eines Türken. Ich gab ihm die Briefe von Osman Bey; mein Bedienter legte das Geschenk von 12 Büchsen

französischer Prunellen, und ein schön eingehülltes gläsernes Gefäß zum Sorbet nieder. Er nahm mich sehr höflich auf, hieß mich setzen, und ließ Kaffee bringen. Ich bat um die Gewogenheit, mir Briefe an seine untergeordneten Befehlshaber zu geben. Er fragte mich, wo ich gewesen sei, und fügte lächelnd hinzu, ob ich Schätze gefunden hätte. Ich begab mich in das Zelt des Sekretärs, welcher für mich Briefe schrieb, und trug sie zum Bey, damit er sein Siegel aufdrückte.

Von Girge reiste ich nach El-Berbi; als ich zum Schiffe zurück kam, erfuhr ich, daß man die Ruder weggenommen, und etwa 15 Shillings gefordert hatte. Ich schickte zu dem Richter des Ortes, und fand, daß mir dreimal mehr, als sich gebührte, abgefordert worden war. Wir kamen nach Menschiesch, wo meine Leute bei ihren Familien gerne die ganze Nacht verweilten. Am 14ten langten wir früh Morgens zu Ackmim an, wo ich in das Kloster und zu dem Fürsten ging, welcher mir einige Briefe gab, deren ich auf dem Wege nach Kairo bedurfte. Am 16ten sah ich die Klöster gegen Ost, welche ich bereits beschrieben habe. Ich hatte mit den Schiffern bis auf diesen Tag gedungen, und hier dingte ich auf das Neue, daß sie mich für etwa 5 Guineen nach Kairo fuhren, und ich anhalten konnte, wo ich wollte; ausgenommen auf der Ostseite durften wir nur an sicheren Orten aussteigen. Alle meine

Freunde begleiteten mich an das Ufer, beschenkten mich mit Schafen und Brod, und ich reiste den 16ten nach Kairo ab.

Des anderen Tages kamen wir früh Morgens nach Roigny; der geistliche Scheick der berühmten Schlange Heredy stand am Ufer zu unserem Empfange. Er hatte entweder unser Schiff gesehen, oder vernommen, daß wir von Ackmim kämen. Ich brachte die Briefe des Fürsten von Ackmim an den Scheick des Fleckens, und er bewirthete mich mit einer feinen Erfrischung. Er begleitete uns zur Grotte der Schlange, woran die Türken und Christen glauben. Die Thorheit, Leichtgläubigkeit und der Aberglauben des Volkes erhellt daraus hinlänglich.

Wir stiegen zwischen den felsigten Bergen gegen 1/2 Meile hinauf, und kamen an den Ort, wo das Thal weiter offen ist. Auf der rechten Seite war eine Moschee, welche einem Begräbnisse eines Scheicks glich, mit einem runden Dache an den Felsen gebaut. In derselben ist am Felsen eine große Spalte zu sehen, durch welche die Schlange kommen soll; und in der Mitte ist ein Grab nach türkischer Art, welches dem Heredy seyn soll. Das Volk mag glauben, die Seele dieses Heiligen sei in der Schlange; er küßte das Grab mit größter Andacht, und betete an demselben. Dieser Spalte gegenüber ist eine andere, welche dem Sohne des Heredy, d. i. dem Oghli-Hassan, gehören soll. Noch zwei andere Spalten

werden für Wohnungen der Engel und Heiligen gehalten. Der Scheick erzählte mir, daß hier zwei solcher Schlangen seien; allein nach der gemeinen Meinung sei es nur eine. Er sagte, dieselbe sei seit Mahomets Zeiten hier beständig gewesen; sie sei bald lang, bald kurz, roth und schwarzfärbig, unschädlich im Umgange; sie komme nur in den 5 Sommer-Monaten hervor, und ihr werde geopfert. Allein der Scheick behauptete, daß nur Schafe, Lämmer und Geld zum Ankaufe des Oeles in die Lampen gebracht werden. Ich sah jedoch viel Blut und Eingeweide von neu geschlachteten Thieren vor der Thüre liegen.

Ich begab mich nach Gava-Kiebir, wo ich an das Land stieg. Der Scheick, an welchen ich einen Brief hatte, war nicht zu Haus; wir kamen des anderen Tages zeitig nach Sciut, wo wir einige türkische Kaufleute mit schwarzen Sclaven antrafen, welche sie in Aethiopien kaufen, und nach Ober-Aegypten bringen, wo sie zum Dienste der Seraile verschnitten werden, aber oft daran sterben.

Am 19ten sah ich die Stadt Sciut; am 20ten kam ich nach Manfalut, wo ich einen Brief an einen Christen abgab. Zu Melui wartete ich dem Sardar mit einem Geschenke englischer Messer und anderen Gegenständen auf. Er war sehr höflich, und versprach mich zum Tempel nach Archemunaim zu begleiten, und die zu findenden Schätze zu theilen, oder er wollte wenigstens seinen Sekretär mir an die

Seite geben. Des andern Tages begab ich mich in die Stadt, und das Gefolge des Sardars zu Pferd ging nach Archemunaim mit dem Kaja, wozu eine große Menge Volkes mit Pauken und anderer Musik nebenher folgte. Der Sekretär wurde mit mir zur Ansicht des Tempels gesendet. Ich kehrte zum Kaja zurück, dessen Teppich und Polster auf eine Höhe gelegt waren. Ich saß auf demselben, und die Standarte lag neben ihm, welche in einem solchen Zuge vor ihm getragen zu werden pflegt. Ich setzte mich an seine Seite, worauf Kaffee gebracht wurde; der Sardar selbst kam dann auch im Geheimen. Ich ging wieder zu meinem Schiffe, und kam den 21sten nach Minio, wo wir soviel als einen Shilling zahlen mußten. Am 25sten kamen wir bei Samalut, Galosana und Scharony, den 26sten bei Benesuief, Buche oder dem Hafen Arsinoe vorbei. Man kommt hier gemeiniglich zu den Klöstern des h. Anton und Paul, in die Wüste am rothen Meere zu gehen; der Eingang zum ersteren findet durch ein Fenster, wie auf dem Berge Sinai statt; man sieht im Inneren viele Palm-, Oliven- und andere Bäume. Der Patriarch ist das Oberhaupt des Klosters; er läßt es durch einen Stellvertreter regieren, welchem noch 3 zur Seite stehen; das übrige Konvent besteht noch aus 3 Priestern und 23 Layenbrüdern. Alle Bedürfnisse werden im Inneren erzeugt; auch ist ein Thurm das Vorrathshaus mit einer Zugbrücke,

die Araber abzuhalten, wenn sie einbrechen wollten. Eben so sind 3 Quellen in demselben, und das Wasser ist etwas gesalzen. Die Kirche hat Glocken, vielleicht die einzigen Aegyptens.

In dem eine Tagreise entfernten Kloster St. Paul sind 25 Mönche; sie können sich nicht verehelichen; doch werden auch Wittwer angenommen; einer Frau wird aber nicht erlaubt, in das Kloster zu gehen. Die Mönche dürfen weder Toback rauchen, noch Fleisch im Kloster essen; außerhalb aber erlauben sie es sich. Ihre gewöhnliche Speise ist Käse mit Oliven, und gesalzene Fische aus dem rothen Meere.

Am 27. Febr. Abends kam ich zu Alt-Kairo an, wo ich mich sogleich in des Konsuls Wohnung begab. Ich hatte also diese Reise an die Wasserfälle, und zurück, mit größtem Glücke in 3 Monaten zurück gelegt. Da das Kloster auf dem Berge Sinai mit den Arabern in keiner guten Harmonie stand, so beschloß ich gegen Ostern zu Jerusalem zu seyn, um das gelobte Land, Syrien und Cypern zu sehen, und nach Aegypten zurück zu kehren. Nachdem ich mich zu Kairo drei Tage aufgehalten hatte, begab ich mich am 3. März in ein damiatisches Schiff, um des anderen Morgens nach Joppe zu schiffen. Einen Theil desselben nahm ein Händler mit schwarzen Sclaven ein; unter diesen war eine Frau mit 7, durch die Nase gestochenen Löchern. Den ersten Tag legten wir beiläufig den vierten Theil der Reise zu-

rück, und hielten bei Miselkaser. Den fünften segelten wir bei Benalhassar vorbei, welches ich für das Bubastus und Philebeth der Bibel halte; des Abends hatten wir etwa den halben Weg zurückgelegt. Den sechsten lagen wir bei Abusir wegen ungünstigen Windes; Nachts warfen wir die Anker in den Fluß. Als wir Geschütz losbrennen hörten, schoßen die Matrosen ihre Büchsen 2—3 mal ab. Den siebenten kamen wir bei Mahalla, Mansura und Diost vorbei; westwärts des letzteren Ortes etwa 4 Stunden liegt das Kloster St. Geminiani, wohin jährlich viele Christen zur Andacht kommen.

Des anderen Tages langte ich zu Damiate an, wo ich Briefe abzugeben hatte. Mein Bart und meine Kleidung verstellte mich so sehr, daß man mich für keinen Engländer halten wollte. Ich wurde zufällig von einigen griechischen Kaufleuten, welchen ich nicht empfohlen war, mit verschiedenen Schellfischen und Fischroggen sehr höflich bedient. Denn in der Fasten dürfen sie nur allein die Roggen jener Fische genießen, welche Blut bei sich haben. Des Abends begab ich mich zum Hafen an der Mündung des Flusses. Ein französisches Schiff wurde zur Abführung der Pilgrime gemiethet, deren jeder etwa eine Guinee für die Ueberfahrt zahlte. Die meisten versammelten sich auf dem schmalen sandigen Theile, auf der westlichen Seite der Mündung des Flusses. Gegen West ist ein Meerbusen ohngefähr 6 Meilen jenseits, und

auf der Westseite lag ein großes türkisches Schiff von Alexandrien, welches gegen Ende Novembers mit 700 darauf befindlichen Menschen zu Grunde ging, und wovon nur der Schiffs-Hauptmann sein Leben rettete. Der Bey, welcher den Tribut des türkischen Kaisers aus Aegypten geholt hatte, kam zwar an das Land, starb aber bald hernach aus Schrecken. Abends kehrten wir wieder an den Hafen zurück, und brachten die Nacht auf dem Schiffe zu. Am 10ten stiegen wir mit andern Pilgrimen an Bord, und segelten nach Joppe.

Drittes Buch.

I. Von Groß-Kairo nach Suez und dem rothen Meere.

Nachdem ich Palästina, Syrien, einen Theil von Mesopotamien und Cilicien, und die Insel Cypern gesehen hatte, landete ich 25. Dec. 1738 wieder in Aegypten. Ich sah zu Kairo den großen Zug der Karavane nach Mekka, und der Hasna, oder der Einkünfte des türkischen Kaisers, welche jährlich nach Konstantinopel geliefert werden; und bereitete mich zur höchst beschwerlichen Reise nach Sinai vor. Dazu ist gewöhnlich, daß man sich mit den Mönchen auf dem Berge Sinai, welche ein Kloster zu Kairo haben, vereinigt; sie liefern dann so viele Kamele, als man bedarf, und man bezahlt ohngefähr für jedes 4 Guineen. Sie sorgen auch für die nöthigen Lebensmittel; Nachts vor der Abreise liegt man in ihrem Kloster.

Am 28. März kam ich an den Ort der Abreise der Karavane; diese bestand aus 200 Kamelen, welche mit Korn beladen waren. Sie ging nach Muellah an der östlichen Seite des rothen Meeres jener Karavane entgegen, welche von Mekka zurück kehrte, nachdem der Bey, welcher jedes Mal dem Emir Hadge entgegen gehen muß, schon voraus nach Adjerute sich begeben hatte. Mein Bett auf das Kamel gepackt, ein Korb mit Lebensmitteln auf eine Seite, und ein Schlauch mit Wasser auf die andere, nebst einer hölzernen Flasche gebunden. Wir stiegen den Berg Jebel Makathum hinauf, und kamen gegen Ost an die sandigen Hügel. Bald kamen uns 4 Araber feindlich entgegen; weßwegen wir alle abstiegen, und sie verjagten. Nachdem wir 13 Stunden gereiset waren, hielten wir, ließen die Kamele vorerst grasen, ehe wir ihre Schenkel zusammen banden, damit sie weder aufstehen, noch einander beschädigen konnten. Die Güter werden zwischen die Menschen und Thiere gelegt, diese mit Gersten-Klössen gestopft. Fremde bedecken sich Nachts gewöhnlich mit einem Teppich; ich hatte zwar ein Zelt bei mir; allein unter diesem hat man die Ehre vornehm zu gelten, und die Gefahr geplündert zu werden.

Am 30. brachen wir eine Stunde vor Tags auf, und kamen nach 11 Stunden in das enge Thal Thearosaid. Nach einem noch engeren erreichten wir die freie Ebene, und sahen Adjerute, wo wir hielten,

nachdem wir 16 Stunden ununterbrochen gereiset waren. Der Nachmittag war so heiß, daß mein der Sonne sehr ausgesetzter Fuß voll Blasen war, weil ich nach der Gewohnheit des gemeinen Volkes barfuß gewesen bin.

Adjerute ist ein viereckiges Kastell mit einer Besatzung von Soldaten, wird für das alte Heropolis gehalten, und ist 29 Stunden von Kairo entfernt. Am 31. brachen wir vor dem Aufgange der Sonne auf, und gingen südwärts durch eine kleine Tiefe nach Suez, welches von einem Kapitan (Admiral) regiert wird, wie der Kapitan Baschaw der Groß-Admiral ist. Sein Amt erstreckt sich vorzüglich über die Schiffe, und er hat einen Kaimakam unter sich, welcher die bürgerlichen Angelegenheiten der Stadt verwaltet. Suez handelt ganz allein nach Jedda auf der Ostseite des rothen Merres nahe bei Mekka. Die Waaren werden mit einer Flotte von 30—40 Schiffen gefahren, welche 50 Tage vor der Mitte des Mai's ausläuft, wenn die Südwinde vorzüglich wehen; kommen diese zu spät, so müssen sie das andere Jahr erwarten. Wenn diese Winde während der Reise fehlen, so müssen sie öfters 12 Monate in einem schlechten Hafen halten. Im Oktober kehren sie mit Korn und Reis beladen zurück. Die Ladung von Jedda besteht vorzüglich in Kaffee, Weihrauch, wenigen Indischen und Persischen Gütern; die

reichste wird zu Land durch die Karavane von Mekka gebracht.

Es giebt noch andere Schiffe, welche den Kaffee von Fenseka in Jemen, dem alten glücklichen Arabien bringen; unter denselben sind 5—6 englische und französische Schiffe; fünf gehören dem türkischen Kaiser, die übrigen den Kaufleuten. Jeder Sack Kaffee aus Jemen zu 3—4 Zentner kostet zwei Schilling für die Ueberlieferung; zu Jedda wird der zehnte Sack genommen, wovon der Bassa eine Hälfte, und der Kapitän für die Fracht die andere empfängt. Zu Suez aber wird für jedes Pfund ein Pence gezahlt. Die englischen Kaufleute reinigen ihn erst, ehe er nach England gesendet wird. Doch liefert West-Indien so wohlfeilen, daß der Arabische nachsteht, obschon er zuweilen aus Betrug mit diesem vermischt wird. Selbst aus dem Vorgebirge der guten Hoffnung kann der Kaffee wohlfeiler bezogen werden. Die Schiffe, welche zwischen Jedda und Suez wechseln, werden gewöhnlich in Indien auf gemeine holländische Art gebaut; vielleicht werden auch viele Schiffe in den holländischen Kolonien Ost-Indiens gebaut. Die meisten sind groß; man versicherte mich, das größte sei 48 Piken (von zwei Fuß) hoch; vermuthlich sind sie so hoch in zwei Verdecken, daß sie an dem Hintertheile über dem Mitteltheile des Schiffes, und vorne ein Verdeck über den Mitteltheil haben. Auch ist auf jeder Seite ein kleines Zimmer, welches die

Stelle einer Moschee vertritt, worin sie beten, an der Ecke eines jeden ist ein kleiner Mast mit einer Flagge aufgerichtet, worin ein halber Mond ist. Am Ende des Bogspriets vorne am Schiffe ist ein kleiner kurzer Mast, und eine Segelstange mit einem Seile, worüber eine kleine Gallerie ist, worauf der Steuermann sich umsieht, und das Steuer-Ruder kommandirt. Auf diesen Schiffen bedient man sich keiner Pumpe, sondern man zieht das Wasser mittelst einer Winde durch lederne Eimer in die Höhe. Auf jeder Seite des Raumes, worin das eindringende Wasser sich sammelt, ist ein Behälter von etwa 15 Fuß lang und 8 Fuß weit, welcher fast bis auf den Boden geht, und aus Holz gemacht ist. Aus diesem wird das Wasser herauf gezogen, und in große irdene Töpfe geschüttet, um sich desselben nach Belieben bedienen zu können. Diese Gefäße halten Wasser genug für 8 Monate, während welcher man noch frisches Wasser zu Tor füllt.

Die Reise nach Suez ist sehr gefährlich, besonders südwärts von Tor, wo viel Morast ist; und die Madreporen (eine Art unvollkommener Korallen), welche um Tor herum und gegen Süd sich befinden, sind für die Schiffe so gefährlich als Felsen; an solchen Plätzen, wo das Wasser nicht tief ist, wird jede Nacht geankert. Wenn die Schiffe bei Suez umgeladen werden, so entfernt sich die ganze Mannschaft von denselben, und befestigt sie blos mit zwei Ankern, an deren jedem sie mit 4—5 großen Seilen aus Dattelholz angebunden

werden. Die Zollbedienten verweilen hier nur während der kurzen Zeit des Aus- und Einladens der Schiffe, weßwegen die Stadt Suez ausser dieser Zeit nur von wenigen Menschen belebt ist. Der Hafen von Kosseir soll ausserordentlich gefährlich seyn, dessen man sich vermuthlich zu der Zeit bediente, als die Waaren von Ost-Indien über Kept und Alexandrien geliefert wurden. Nordwärts dessen soll noch ein anderer Hafen, Alt-Kosseir, und nordwärts dessen der Hafen Hamromgos seyn, welcher einem runden Becken gleicht.

Man sagt, die Westseite des rothen Meeres sei viel tiefer, als die Ostseite gegen Aethiopien; allein man wußte die Straße daselbst nicht. Von Suez ist der Weg über das Meer auf die östliche Seite hinüber etwa eine Meile. Die Schiffe wechseln des Tages zweimal hin und her, zur Lieferung des Holzes, und des Wassers, welches mit Kamelen bis an das Meer gebracht wird. Denn unter allen Orten leidet Suez den größten Mangel an den dringendsten Bedürfnissen. Es hat weder Wasser, noch Gras, Korn, Kräuter, Bäume und um die ganze Stadt ist kein Garten.

Aegypten scheint sich bis an das rothe Meer ausgedehnt zu haben, und gerade von der Morgenseite des Heroopolischen Meerbusens nach Sihor, dem Flusse Aegyptens. Allem Ansehen nach waren die Berge gegen Morgen die Grenze zwischen ihm und

dem steinigen Arabien. Denn Heroopolis findet sich an oder nahe am rothen Meere, als die Hauptstadt der letztern ägyptischen Provinz. Die Provinz Kasiotis war an dem Meere, und Phagroriopolis lag zwischen denselben.

II. Vom steinigen Arabien. Von Suez nach Tor, und vom Berge Sinai.

Arabien wurde in drei Theile getheilt. Das glückliche liegt zwischen dem rothen Meere und persischen Meerbusen. Ein Theil davon ist das Gebiet von Mekka, der andere gegen Ost- und Süd-Ost heißt Jemen. Das steinige besteht aus dem Striche Landes zwischen den zwei Meerbusen des rothen Meeres, und erstreckt sich gegen Morgen desselben und gegen den Fluß Jordan. Ostwärts davon und einem großen Theile Syriens, war das wüste Arabien, welches gegen Morgen an den Euphrat grenzte. Im steinigen Arabien sind wir nach Asien gekommen. Die erste Landschaft auf der Seite war das alte Sarrazena, welches Araber (Sarazener) besaßen, und wo sie sich bis nach Elana ausdehnten. Von diesen haben alle jene Araber, welche unter Mahomed und dessen Nachfolgern diese Gegenden überfielen, von den Europäischen Schriftstellern Namen bekommen; im Orient aber und von Morgenländischen Schriftstellern konnte ich davon keine Spur finden.

Dieser Theil des steinigen Arabiens besteht aus Bergen, engen Thälern zwischen diesen, und aus sandigen Ebenen. Gegen West ist eine solche an der See, 5—6 Meilen breit, welche sich etwa 30 Meilen in die Länge, nach jenen weissen Flüssen erstreckt, welche das Thal Korondel umkreisen. Diese Hügel ziehen sich über 20 Meilen, südwärts der See, herauf nach dem 5—6 Meilen langen Thale Baharum. An der Westseite sind gegen die See die Hügel Gah, und auf der Morgenseite die Granitberge welche fast die ganze Breite des Vorgebirges so einnehmen, daß der Berg Sinai ohngefähr den Mittelpunkt bildet. Diese Ebene geht südwärts über Tor hinaus auf das Ende des Vorgebirges. Auf der östlichen Seite der Gebirge von Korondel und Pharaone zieht eine lange Kette hoher Berge gegen Ost, bei 30 Meilen von Accabah hinan, welches das alte Elana ist, an der Nordseite des östlichen Meerbusens des rothen Meeres, welcher um einen Grad weniger gegen Norden geht, als der westliche. Diese Berge heissen Jebel Te, von welchen etwa 12 Meilen südwärts die sandige Wüste Rembla (der Sand) liegt; südwärts von derselben fangen die Granitberge an, welche sich Ost und südwärts auf das Meer erstrecken. In diesem ganzen Lande sind nicht mehr als 4 Dörfer, nämlich Tor, Jebele und Gedheieh auf der Südseite von diesem, und Scharme gegen Morgen.

Die ganze Landschaft wird von Arabern, als er-

sten Bewohnern besetzt. Sie leben unter Zelten, und verweilen überall so lange, als sie Wasser, junge Stauden und Gras zum Futter der Kamele haben. Feldbau giebt es nicht; ihr ganzes Vermögen besteht in einigen Kamelen, Ziegen, und zuweilen Schafen; sie leben folglich in Armuth. Sie haben nichts, als etwas Datteln und Ziegenmilch; ihr Korn müssen sie 8 — 10 Tagereisen weit von Kairo holen. Die Araber sind in verschiedene Geschlechter getheilt, deren jedes unter einem Groß-Scheick, und jedes Lager unter einem Scheik steht. Um das Meer herum befinden sich die Misenides oder Penuasi, welche gutmüthig sind. Auf den Bergen süd-ostwärts von Suez leben die Aiadi, ein ungesittetes Volk, welches Meister vom Wasser ist, womit die Einwohner von Suez versehen werden. Daselbst heißen die Araber Beni-Soliman, deren auch zu Tor sind. Ihr Scheick ist der mächtigste von allen, und hat über alle andere viel zu sagen. Um das Kloster herum wohnen drei Geschlechter, welche dessen Schutz genießen; unter den rauhen sind die Elecat die besten. Neben ihnen sind die Sualli, und die schlimmsten sind die Wecelcadisaid, welche aus Ober-Aegypten stammen mögen. Ich bemerkte unter den Arabern des Klosters jene Musik, welche ich daselbst vernahm. Alle diese sind durch eine Art eines Bündnisses vereinigt; sie gehen mit einander rücksichtlich des Eigenthums ganz redlich um, und giebt ihnen Jemand zu essen, so hat

er keine Beleidigung zu fürchten. Sie sind gegen einander sehr freigebig; schlachten sie ein Schaf, so wird es auf einmal verzehrt, sollten sie auch des anderen Tages nichts als Brod haben. Jeder Araber schützt den andern zum allgemeinen Besten. Die Araber um Accaba heissen Allauni, sind bösartig, wegen ihrer Räuberei berüchtigt, und mit allen übrigen in Feindschaft. Ohngeachtet die Araber dieser Gegend nicht in Häusern wohnen, so bauen sie doch kleine zur Aufbewahrung ihres Kornes.

Zu Suez besuchte ich einen griechischen Priester; des anderen Tages benahm ich mich mit einem sehr höflichen türkischen Schiffskapitän, welcher über verschiedene Verhältnisse der Schiffahrt auf dem rothen Meere mich belehrte. Ehe ich mich vom Priester entfernte, fragte er nach meinem Namen, damit er in der Kirche für meine glükliche Reise bitten könnte. Dies ist nur ein Mittel, ein Geschenk zu erhalten. Gegen Mittag des ersten Aprils gingen wir über den Meerbusen gegen Ost, nachdem die Kamele schon vorvoraus geschickt waren. Es kam eine Nachricht, daß die Flotte von Gedda eintreffen würde. Des Nachmittags und anderen Tages sahen wir einige Schiffe.

Drei oder vier Stunden südwärts von der Anfahrt bei Suez giebt es verschiedene Quellen Moses-Brunnen genannt; wo man auf diesen Hügeln gräbt, findet man Wasser; 4 — 5 sind stets offen. Doch habe ich wenigstens 12 Stellen gefunden, wo Wasser gequol-

len ist. Aus der Quelle rinnt zugleich Sand, welcher wie Schlamm rund herum so weich ist, daß man sich ohne Gefahr nicht nähern kann. Ich konnte mit einer Schiffs-Stange den Boden nicht erreichen, und man erzählte mir, daß Kamele bisweilen ganz darin versinken. Das Wasser ist warm, salzig, und vielleicht etwas schwefelig; doch ist eines auch ziemlich gut. Einige Quellen sind eingefaßt; alle scheinen aus den nahen Gebirgen zu entspringen. Von hier geht eine Erdspitze ziemlich weit in die See, südostwärts von der Strasse herein, und bricht die Flut, wenn Süd-Ostwinde wehen; hier sollen die Israeliten über das rothe Meer gegangen seyn. Wir fünf lagen, wie immer, unter freiem Himmel, und hatten Nachts kein Feuer aus Mangel der Sicherheit. Ich sah auf der Ebene viel Talk, und des anderen Tages mehre Hügel ganz damit gefüllt.

Am zweiten reisten wir durch die sandige Wüste zu einer kleinen Anhöhe dem Berge Gewonbee gegenüber, wo wir nach 5 Stunden hielten. Ich wagte zum Schutze gegen die heisse Sonne mein Zelt aufzuschlagen. Nach weiteren drei Stunden kamen wir auf die Ebene, wo der Busen Korondel beginnt. Wir wurden bestürzt, als wir von Ost drei Männer auf uns zueilen sahen. Die Araber zogen einen Theil ihrer Kleider aus, entblößten ihre Arme, um mit dem Säbel zu fechten, und bereiteten ihre Schieß-Gewehre. Jene waren zwei Personen von Suez, welche sich hier

mit ihren Kamelen aufhielten, aber uns doch würden geplündert haben, wenn wir nicht so mächtig gewesen wären. Wir kamen dann in die Wüste Schur oder Schedur, und nach einer Stunde zu einem ganz buschigen Plaze, wo wir zur Fütterung der Kamele hielten. Vier Schiffe von der Geddischen Flotte ankerten in der Nähe, und wir lagerten uns gegen das Kastel Schedur an den Hügeln der Ostseite.

Am dritten reisten wir weiter, und nach einer Stunde kamen wir zu dem Bette des Winterstromes, welcher Ouardan heißt, und etwa 1/4 Meile westlich von der Strasse liegt. Wenn man daselbst ein Loch drei Fuß tief gräbt, so schießt das Wasser, welches vermuthlich aus dem Meere kommt, im Ueberfluße hinein. Das Wasser scheint scharf, aber nicht gesalzen zu seyn. In der Umgebung sind etliche Palmbäume. Die Araber machten ein seichtes Loch in die Erde, legten ein rundes Stück Leder hinein, und nachdem das Wasser aus dem tiefen Loche vermittelst eines Gefäßes heraus gezogen war, gossen sie dasselbe in dieses Leder zum Tränken ihrer Kamele. Nach zwei Stunden kamen wir auf eine sandige Ebene, und nach anderen 3 Stunden an einen Hügel, welcher ganz aus Talk bestand. Da die weitere Gegend voll Gebüsche und Tamarinden ist, so blieben wir die ganze Nacht, fanden aber kein Wasser. Während des Tages war es kühl und windig; gegen Abend erhob der Wind

den Staub so sehr, daß wir nichts vor uns erkennen konnten.

Jenseits des Thales von Korondel liegt der Berg Jebel-Haman-Pharaone; neben diesem ist eine Höhle mit zwei Oeffnungen. Eine führt durch einen schmalen niedrigen Gang zu einer sehr heissen Quelle, welche vielleicht das Bad zu Abano bei Padua übertrifft. Je tiefer man eintritt, desto mehr muß man schwitzen; löschen die Dünste das Licht aus, so sterben auch die Menschen. Das Wasser fließt durch den Felsen und die Sandbänke in vielen kleinen Bächen zum Meere etwa 1/4 Meile, und selbst dort sind die mit Salz und Schwefel weiß überzogenen Steine noch sehr heiß. Das Wasser ist salzig, ich nahm ein Glas voll nach Kairo, und fand daß es viel erdigen groben Schwefel, ein Mittelsalz, etwas Alaun, aber keinen Vitriol enthält. Es schmeckt so widrig, daß es nur zum Baden, aber nicht innerlich gebraucht werden kann. Man hält dieses Wasser sehr wirksam gegen die Unfruchtbarkeit der Weiber, und gegen das Unvermögen der Männer; auch soll es sehr gut in Haut- und Nerven-Krankheiten dienen. Anfangs goß man es nur ausser der Höhle über die Patienten, hernach aber im Gange, um den Schweiß desto mehr zu befördern. Dieses geschieht täglich einmal; während der 40 tägigen Kur ißt man nichts als Oel, Honig und ungesalzenen Kuchen, und trinkt Wasser bei eingelegten Datteln.

Am 4. kamen wir in 3 Stunden zum Bergstrome Wuset, wo mehre Palmbäume und eine Salzquelle sich befindet, welche auch Stahlstoff mit sich führt. In 3 Stunden erreichten wir Taldi, wo Dattel-Bäume, und auch eine Salzquelle sind. In 1/2 Stunde gingen wir Reisimah vorbei, welches nach einem daselbst begrabenen Scheick so genannt wird, auf dessen Grab die Mahometaner im Vorübergehen ein Stückchen Brod legen. Nach 1 Stunde kamen wir in den kleinen Grund Menetfah, wo die Strasse südwärts nach Tor, ostwärts nach Sinai sich zieht. Allein mein Araber führte mich zum Gewinne größerer Leutseligkeit durch einen Umweg; wir betraten ein langes Thal gegen Ost, wo wir liegen blieben. Am 5. reisten wir südwärts über einen kleinen Hügel. Gegen Süd-West überschritten wir den Hügel Pharaos-Haus, und kamen nicht weit von dem Orte, wo unsere Araber lagerten. Einer war in Zwist mit einem Gesellschafter gekommen, und überreichte diesem, als er in seinem Lande angekommen war, eine Blume zum Zeichen der Vergebung. Von hier setzte ich am 6. mit meinem einzigen Araber meine Reise fort.

Ich begab mich westlich von der Straße nach Sinai hinweg, und wendete mich gegen Tor. Ich kam in ein schmales Thal, das Bett eines ausgetrockneten Baches. Auf beiden Seiten waren sehr hohe Berge von sehr mannigfaltig gefleckten, grauen und rothen Granit; nach einigen Stunden hielten wir. Abends

kamen wir an ein arabisches Lager, wo man uns nöthigte zu halten, und man wollte ein Böcklein schlachten. Allein da unser arabischer Führer wußte, daß es uns hier nicht wohl gelegen sei, so gab er vor, daß wir Eile nöthig hätten. Wir erreichten einen Baum, an welchem Kleidung hing, ohne daß Jemand in der Nähe war. Der Araber beruhigte uns, daß gar keine Gefahr sei: denn das Volk dieser Gegend sei sehr ehrlich; ging etwas zu Grund, so müßte das nächste Lager den Ersatz leisten. Wir kamen dann in eine ebenere Gegend und auf die verfehlte Straße, dann zum Strome Pharan, dessen Bett 1/4 Meile breit ist. Am 7ten lenkten wir uns südlich über einen Hügel in die Ebene Baharum gegen 5 Meilen weit, und hatten das Gebirge Gah zwischen uns und dem rothen Meere. An diesem Tage legten wir eine Strecke von 13 Stunden zurück. Am 8ten kamen wir in das Thal von Tor, und in 3 Stunden an dessen Palmwäldchen. An dessen Eingange ist eine Salzquelle; das Wasser springt über die Erde, und das Salz überzieht die Oberfläche, welche wie trockner Boden aussieht. Das Kamel ging auf diesen Ort, glitschte, fiel nieder, und ich stürzte herab. Glücklicherweise war der Boden weich: denn ein Kamel ist verloren, wenn es auf Steine fällt.

Tor ist ein kleiner Flecken auf der östlichen Seite des rothen Meeres, und liegt etwa eine Tagreise ge-

gen West vom Berge Sinai; weßwegen man über Tor einen Tag umgeht. In der Nähe ist ein verwüstetes Kastel, welches von Arabern bewohnt wird. Die Griechen nennen diesen Ort Raitho; dessen Einwohner sind Araber, und 20 Familien Griechen. Die Mönche des Berges Sinai haben hier ein Hospiz, wohin sie sich in jeder großen Verlegenheit begeben; dasselbe ist nur von einem Priester besetzt. Daselbst befindet sich eine Secte mahometanischer Araber, Namens Seleminites, welche für Salomo und Abraham gleich große Achtung hegen. Da sie die vorzüglichste Moschee haben, und Salomo's, wie Mahomed's in ihrem Gebete erwähnen; so scheinen sie noch Ureinwohner zu seyn, und von Jethro, dem Schwiegervater Moses abzustammen. Etwa 3 Meilen nördlich von Tor ist ein Brunnen mit gutem Wasser; ringsherum gibt es viele Dattelbäume und verschiedene warme Salzquellen, besonders gegen Südost, wo die Mönche ihre Gärten haben. In der Nähe sind noch mehre Quellen und einige Bäder, Namens Moses-Bäder. Das Merkwürdigste zu Tor kommt aus dem rothen Meere. Die Schelfische sind von jenen in Meeren gegen Nord verschieden; es gibt Madreporen (eine Art Korallen), und See-Schwämme. Ich begab mich in das Haus, welches dem Kloster des Berges Sinai gehörte, wo mich der Priester bewirthete. Ich hatte ein Empfehlungsschreiben an den Rentmeister des Klosters; in

dessen Abwesenheit brachte mir sein Sohn ein Geschenk von Früchten und Muscheln, und schickte mir Essen, weil ich ihm abschlug, mit ihm zu speisen.

Auf der Südseite der Stadt ist ein verwüstetes Kastel unter der Botmäßigkeit der Araber, und 3—4 Meilen gegen Süd ist das Dorf Jebelee. Jenseits desselben ist der Meerbusen Raie, wo die Schiffe auf der Fahrt nach Suez bei widrigem Winde oft liegen bleiben. Gegen Tor hinüber ist Jebel Garib, und südwärts von diesem Jebel-Zeit, d. i. der Oelberg. Ich schwamm zweimal mit Gefahr in das rothe Meer über die kleinen Wäldchen von Madreporen, deren ich einige abriß. Bei dem ersten Befühlen konnte ich nicht unterscheiden, ob sie etwas weicher gewesen waren, als später; wohl aber veränderten sie ihre Farbe. Die röthlichen wurden hochgelb, die meisten blaßgelb. Ich sah keine Schwämme, noch röhrige Korallen; letztere sind um 1 1/2 Tagreisen entfernter.

Am 9ten nahmen wir unsere Reise nach dem Berge Sinai vor. Wir gingen über die Ebene gegen Ost, und nach 6 Stunden legten wir uns am Eingange eines engen Thales nieder, indem wir eine Gesellschaft antrafen, welche den nämlichen Weg machen wollte. Zu Tor forderte man von mir ein kleines Kaphar, aber ich bezahlte es nicht. Ein Scheick unserer Gesellschaft erhielt 4 Medinen Weggelds, und noch 4 wegen des Berges Sinai. Denn sein Vor-

gänger hatte einem Kaufmann geholfen, welcher das Unglück hatte, auf dem Berge gefährlich zu fallen, weßwegen man diese Abgabe von jedem späteren Wanderer forderte. Hieraus folgt, daß es gefährlich ist, Arabern aus irgend einem Grunde Geld zu geben. Wir sahen einen Hügel, welcher Jebel Meseka hieß, wo ehemals ein Kloster gewesen seyn soll.

Am 10ten kamen wir zum Strome Waad-Hebran zwischen den hohen Granithügeln. Ich bemerkte an den großen Felsen im Thale einige Inschriften, wie später auf dem Berge; dort waren auch Palmbäume. Wir reisten über die Quelle Hebran, und eine andere durch die Landschaft Diar Frangi, oder das Land der Franken. Auf der linken Seite hatten wir Jebel Mosinewen, d. i. den Hügel, auf welchem Moses schlief. Das Kloster Pharan hatten wir gegen Nord gelassen.

Am 11ten wendeten wir uns gegen Südost, und kamen zu dem engen Thale Negeb-Houah, in welchem an einer sanften Anhöhe Wasser und Palmbäume zu finden sind. Zur Linken war das Bett eines Winterstromes. Wir reisten über ein viereckiges, mit losen Steinen besetztes Feld, und kamen zum Katharine-Kloster am Fuße des Berges Sinai. Ich wurde in einer Maschine, mittels einer Winde, etwa 30 Fuß hoch gezogen, und durch ein Fenster in das Kloster gebracht. Der Stellvertreter des abwesenden Erzbischofes und der Vorsteher des Klosters empfingen mich

bei dem Fenster mit der Frage, ob ich vorerst in mein Zimmer, oder in die Kirche gebracht werden wollte; ich zog letzteres vor. Daselbst wurde ein Lied gesungen, mir das Behältniß, worin der Leichnam der h. Katharine beigesezt war, und endlich mein Zimmer gezeigt.

Die Glieder des Klosters sind Priester, Diakonen und Layenbrůder; leztere haben alle håuslichen Angelegenheiten zu besorgen. Sie leben strenger, als in irgend einem Kloster; sie essen nie Fleisch, und zur Fastenzeit nichts, was vom Fleische kommt, z. B. Kåse. Oel und Schelfische důrfen sie nur an Sonnabenden, Sonn- und Festtagen während der Fasten essen. Ich sah nichts als Reis, Oel, Essig und Zwiebeln, gedörrte Fische und Suppe aus und mit denselben, gedörrte große Bohnen in Wasser gekocht, Salat und Kåse. Sie essen gar nichts vom Sonntage Abends der Fastnacht bis zum Nachmittage des Ascher-Mittwochen; dann vom grůnen Donnerstage bis zum Nachmittage des Sonnabends.

Wenn Pilgrimme in das Kloster kommen, so werden sie von einem Layenbruder bedient, welcher ihr Essen an einem besonderen Orte zubereitet, und ihnen in ihrer Kammer reicht. Denselben werden auch alle Kapellen und Zellen, die Sammlung weniger Handschriften und verschiedene Druckwerke der åltesten Zeit gezeigt. Die Pilgrimme wohnen zweimal des Tages der Messe in der Kirche bei, und an gewissen Tagen

essen sie mit den Mönchen im Refektorium. Bald nach ihrer Ankunft werden sie aus der Kirche in das Refektorium zur Fußwaschung geführt; ist einer Ordens-Geistlicher, so verrichtet ein Priester diese Ceremonie; ich hatte die Ehre, vom Superior gewaschen zu werden. Nach den Füßen werden die Hände der Pilger in einem Topfe gewaschen, welchen ein Mönch herum trägt, und dann werden alle Fremde mit Rosenwasser besprengt. Ist der Pilger ein Laye, so wird er von einem Layenbruder behandelt, während die ganze Gesellschaft in der Halle sitzend singt.

Am Palmsonntage stellten sie die Reliquien aus; Mittags wanderte ich mit meinem Layenbruder um den Berg Sinai herum. Nachdem wir in der Winde durch das Fenster herab gelassen waren, begaben wir uns auf die Ebene des h. Elias, welche die Spitzen der zwei Berge von einander theilt. Wir besuchten alle Theile des Berges Horeb, und gingen auf die Spitze des Berges Sinai, dann wieder herab in die Ebene des h. Elias, in dessen Kapelle wir uns legten. Des anderen Tages bestiegen wir in 4 Stunden den steilen Berg der h. Katharina, zum Kloster der Märtyrer, wo wir übernachteten. Den nächsten Tag wanderten wir durch das Thal Rephidim, zum Kloster der Apostel im Thale Melgah; von hier über den Hügel gegen West. Wir langten bei dem Kloster des h. Kosmas und Damian an, wo wir alle Ueberbleibsel der Klöster und Wohnungen der Ein-

siedler sahen. Des andern Tages kam ich nach Jebel Moseh, und wurde dann in das Kloster wieder hinauf gezogen.

Am Charfreitage wurden die Reliquien wieder ausgestellt; den Samstag stand ich nach Mitternacht auf, um die Kirchengebräuche anzusehen, wie am Ostersonntage. Bei Anbruche dieses Tages gingen wir in die erzbischöflichen Zimmer, wo das strenge Fasten gebrochen wurde; die Mönche aßen hart gesottene Eier und Käse; der Kaffee wurde herum gereicht. Sie schienen sich über das Ende ihrer Fasten sehr zu freuen, waren ganz munter und freundlich, sangen Loblieder in ihren Kammern, und legten sich nieder. Um 10 Uhr aßen wir alle zusammen im Refektorium, und tranken dann auf dem Gange Kaffee.

In naturgeschichtlicher Hinsicht habe ich nichts Merkwürdiges in dieser Gegend gefunden, als die verschiedenen Granitformen; Akazienbäume und deren Gummi; wenige Vögel, weil sie nicht viel zu fressen haben; einige Heerden großer Störche mit schwarzen Flügeln, wenige Tieger oder Leoparden, Antilopen oder wilde Ziegen, Haasen, Wölfe und wilde Maulesel.

Am Oster-Sonntage Abends verlangten die Väter, ich möchte sie in die große Kirche des Klosters vom Berge Sinai begleiten. Ich folgte; sie fingen hier an zu singen und zu beten für meine glückliche Reise nach Kairo, was dann in allen Kapellen des

Klosters wiederholt wurde. Der Superior lud mich zum Tische in sein Zimmer, und gab mir Abrisse des Klosters, wie andern Fremden. Ich machte ihm ein Geschenk in Geld, auch den Priestern und Diakonen, welche ich besuchte, eben so dem ganzen Kloster. Mehre schenkten mir Naturseltenheiten aus dem rothen Meere und dessen Umgebung. Am 23. April begleitete der Superior mit Anderen mich, nachdem ich noch in der Kirche und Kapelle des h. Busches gewesen war, zu dem Fenster, durch welches ich in der Winde herab gelassen wurde. Dieser Tag reisten wir nur zwei Stunden, weil die Araber noch nicht alle Vorbereitungen für ihre Kamele gemacht hatten. Am 24sten erreichten wir die nämliche Straße, auf welcher wir ankamen.

Nach dem Zuge durch das erste Thal wendeten wir uns gegen West, und gelangten in einer Meile durch ein anderes. Wir drehten uns gegen Nord, und schritten durch die sandigen Thäler zwischen den kleinen Hügeln Jebel Lesany. Ich sah die Kornhäuser der Araber, welche der Mangel an Wasser von hier verdrängt hatte. Wir kamen auf die große Ebene Waad Aie, wovon die Straße nach dem Kloster Paran führt. Man erzählte mir, daß der Theil der Wüste gegen das Kloster mit sehr vielen und großen gelblichen Hornissen gefüllt sei, welche durch ihre Stiche den Menschen und Thieren eine schmerzliche, 6 Tage dauernde Geschwulst verursachen, wenn man

nicht sogleich Weinessig und weiße Erde anwendet. Nahe dabei ist der kleine Hügel Paran; in diesem Vorgebirge zwischen den zwei Meerbusen mag Sarazene gegen West, Pharamitä gegen Südost, und vermuthlich Munichiatis zwischen beiden gelegen seyn. Wir kamen über den Hügel Laisch, und des Abends begegnete uns ein nach Kairo wandernder Priester.

Am 25sten gingen wir durch das Thal Bareach, wo ich einige Inschriften und etwas Wasser in Cisternen fand. Hier gelangten wir wieder auf die Straße, von welcher wir auf unserer Reise nach Tor abgewichen waren. Einige Araber schloßen sich an uns an; einer belästigte uns mit Geldforderungen aus dem Wahne, unserer drei seien aus dem Kloster gekommen. Die Araber haben nämlich das Gesetz, daß, wenn drei Kamele zugleich abgehen, das Kloster 30 Piaster zahlen soll. Der Grund davon mag seyn, zu verhindern, daß kein Araber allein mit vielen Kamelen die Lieferung für die Mönche an sich ziehe. Wir hatten diesen Tag Hamseenwind, aber nicht sehr heiß, weil er nicht aus Südwest kam.

Am 26sten gelangten wir nach Jebel Te, welches ich für den Berg Hor halte, wo Aaron starb. Da ich längs des Thales, südwärts vom Berge Te, westwärts ging, sah ich nichts Merkwürdiges. Am 27sten kamen wir nach Korondel; sobald die Kamele daselbst abgeladen waren, setzte ich mich auf

eines, begab mich mit zwei Arabern nach den Bädern Pharao's, und kehrte noch vor Abend zur Karavane zurück. Am 29sten früh Morgens war ein großer Nebel, wie ich in diesem Lande noch keinen bemerkt habe. Ich kam früh bei dem Moses-Brunnen vorbei, dessen Wasser warm war. Wir langten bei der Fahrt zu Suez an; da es sehr heiß war, so schlug ich mein Zelt auf; der Scheick von Naba setzte sich in dessen Schatten, trank Kaffee und rauchte Tabak. Ein Tartar des Bassa, welcher sich daselbst wegen des Zollhauses aufhielt, und meinen Dolmetscher kannte, kam in einem Boot zu uns herüber, und führte uns auf die andere Seite. Ich sah mich gezwungen, einige Tage in Suez zu verweilen, und eine Karavane zu erwarten; ich wurde vom Ungeziefer so geplagt, daß ich mich über das Haus auf die Terrasse zum Schlafen legte, obschon ein starker Thau fiel. Allein dabei blieb es nicht; ich sah mich sogar gezwungen, des Nachmittags sehr bald mein Zimmer zu verlassen, und mich ebenfalls auf die Terrasse zu setzen um nicht beunruhigt zu werden. Denn statt daß die Wanzen sonst erst bei Nacht sich melden, fingen sie hier schon bei Tags an, herum zu ziehen. Da ich selbst zu Suez für mich sorgen mußte, so nahm mich der Kaimakam in seinen Schutz, an den ich mich zu wenden Ursache hatte. Bei dem Abzuge der Karavane schloß ich mich an ihn an; er war so artig, mir Kamele zu verschaffen, und mich zu ersuchen, ich

möchte meine Waaren in sein Haus schicken, was mir sehr willkommen war.

Am 8. Mai Abends zogen wir mit der Karavane aus der Stadt; am 9ten brachen wir eine Stunde vor Tags auf. Gleich bei dem ersten Eingange in die Pilgrimmsstraße, zur Rechten des schmalen Weges, zwischen den kleinen Hügeln, sah ich einen Graben gegen Süd-Ost-Ost, welcher vermuthlich noch ein Ueberbleibsel des Kanals war, der in das rothe Meer lief. Wir lagen um Mittag 4 Stunden still, und kamen bei Der-El-Hammer vorbei, wo ein ganz mit Lumpen behängter Baum stand, welche die Pilger von Mekka aus Aberglauben dahin hängen. Hier ist das erste Nachtlager der Mekka'schen Karavane. Wir hielten am 10ten nicht vor 2 Uhr früh, und gegen Aufgang der Sonne brachen wir wieder auf. Zwei Stunden vor unserer Ankunft am Pilgrimms-See gingen wir Bir-El-Hammer vorbei, wo ein neuer Brunnen statt des verschütteten alten gegraben wurde. Die Karavane von Mekka war das letzte Mal auf ihrem Rückwege nach Kairo hier vorbei gezogen, wovon wir einige ausgezogene Todte auf der Straße liegen fanden. Diese Leute waren wegen Krankheit oder Ermüdung zurück geblieben, und auf der Straße gestorben; die Vorübergehenden zogen dann diese aus Geiz zwar aus, aber sie zu begraben, hatten sie die Liebe nicht. Um Mittag kamen wir bei dem See an, von welchem die Karavane von Mekka abzieht. Ich ließ

meinen Dolmetscher über meine Waaren wachen, verschaffte mir einen Esel, und ritt mit dem Kaimakam und dessen Vater nach Kairo. Als wir bei Sibillallam vorbei kamen, brachten kleine Kinder Becher mit Wasser, um unseren Durst zu löschen, und ein Almosen zu empfangen.

Ich kam sehr ermüdet und unpäßlich zu Kairo an, sowohl wegen der Länge der Reise, als wegen der Menge Wassers, welches ich getrunken hatte, um in dieser sehr heißen Zeit meinen Durst zu löschen. Ich blieb fast 3 Wochen zu Kairo, mich zu erholen; dann nahm ich Abschied von meinen Freunden, von welchen ich in Aegypten viele Aufmerksamkeit genossen hatte. Denn ich war daselbst von meiner ersten Landung bis zu meiner Abreise alle Monate des Jahres — den August ausgenommen — gewesen.

Am 4. Juni Abends waren mehre meiner Freunde so artig, mich zum Schiffe zu begleiten, auf welchem ich nach Rosetto abreiste. Als wir in diesen Arm kamen, strandete unser Schiff öfters: denn der Nil war damals am seichtesten, und man erwartete alle Tage dessen Wachsthum. Ich habe auf dieser Fahrt nichts Besonderes bemerkt, als zwei Kanäle, von deren Laufe ich mich so gut unterrichtete, als ich konnte. Der erste heißt Towrat Nadir, welcher durch das Land Habib gegen Nord, und Menufieh gegen Süd sich zieht. Die Stadt Menuf liegt auf der Nordseite dieses Kanals. Der zweite Kanal ist El-Fo-

rastac, welcher durch das Delta, gegen Nord von Mahalla gehen, und in den Damiatischen Arm laufen soll, welches man von dessen Verbindung mit anderen Kanälen verstehen muß. Ich erfuhr, daß um Fasara ein See sei, wo man viel Salz sammle. Wir kamen am 5ten frühzeitig nach Rosetto, und ich ging zum Vize-Konsul, wo ich bis zum 22sten auf Nachricht wartete, ob die Häuser in Alexandrien wieder geöffnet seien, nachdem die Pest vorüber war. Ich setzte mich Abends in einen Wagen, und fuhr zur Madea oder Fuhrt. Wir ruhten ein wenig in einer Herberge; um Mitternacht fuhren wir über die Fuhrt, und über die Mündung des alten kanopischen Armes. Ich vernahm, daß das Wasser zur Zeit des hohen Niles frisch sei, da er sich ohne Zweifel in die Kanäle ergießt und sie erfüllt. Dieser See hat mit dem Alexandrinischen Kanale keine Verbindung. Ich begab mich nach Alexandrien, und sah noch einmal alle Merkwürdigkeiten; am 3ten Juli schiffte ich mich in ein englisches Schiff nach Kandia, dem alten Creta ein.

Reise durch Aegypten und Nubien im Jahre 1737—38 von dem K. dänischen Schiffskapitän Friedrich Ludwig Norden *).

Erster Theil.

I. Alexandrien.

F. L. Norden wurde am 22. Oktober 1708 zu Glückstadt im Holstein geboren. Sich dem Seedienste widmend trat er im Jahre 1722 in die See-Kadeten-Schule von Kopenhagen, erwarb sich durch

*) Geboren zu Glückstadt, wo sein Vater Artillerie-Oberlieutenant war, 22. Oct. 1708, wurde K. Kadet 1722 zu Kopenhagen, später Lieutenant, reiste auf Kosten des K. Christian VI. im J. 1732 nach Holland, 1734 nach Marseille und Livorno, verweilte 3 Jahre in Italien, und erhielt zu Florenz, wo er zum Mitgliede der Ma-

Fleiß und Kenntnisse bald die Liebe des Ober-Zeremonien-Meisters von Lerche, ward von demselben dem Könige vorgestellt, und auf königl. Kosten, mit dem Range eines Lieutenant, auf Reisen in Bezug auf Marine, geschickt. Norden gieng zuerst nach Holland,

---

ler-Akademie aufgenommen wurde, 1737 von seinem Könige den Befehl, nach Aegypten zu reisen, die alten Gebäude abzuzeichnen, und zu beschreiben. Er entsprach der Weisung nach Möglichkeit, und gelangte, nach Derri in Nubien; da er hier nicht unterstützt wurde, weiter zu dringen, so kehrte er 6. Jan. 1738 um. Er stieg zu Kairo aus dem Schiffe, segelte später von Alexandrien nach Livorno, und reiste zu Land über Venedig nach Dänemark, wo er von seinem Könige zum Kapitän erhoben wurde. Bald darauf wohnte er mit anderen Dänischen Offizieren einigen Seezügen auf der englischen Flotte bei, kam 1741 nach London, und wurde Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften. Zur Beförderung seiner Gesundheit wollte er eine Reise in das mittägliche Frankreich machen; allein er starb 22. Sept. 1742. Seine Schriften sind: 1) Ruins et colossal statues at Thebes. Lond. 1741. Mit Kupf. 2) Voyage d'Egypte et de Nubie. Copenhague. 1755 gr. Fol. 328 S. u. 159. Kupf. außer den Vignetten und Bildnissen des Verf. Auf K. Kosten von der Gesellschaft aus seinen Handschriften heraus gegeben. Dieses Werk wurde von D. Fr. Ch. Steffens in das Teutsche übersetzt, und mit Anmerkungen von Dr. Templemann nach der engli-

besuchte dann im Jahre 1734 Marseille und reiste darauf nach Livorno. Hier und an andern Orten Italiens blieb er drei Jahre.

Zu Florenz machte er die Bekanntschaft des Baron Stosch, eines leidenschaftlichen Alterthumsfreundes, der gar bald, namentlich für die ägyptischen Alterthümer unserm Norden eine solche Vorliebe einflößte, daß dieser vor Begierde brannte, einmal nur an den Ufern des Nil seyn zu können. Da kam auf einmal zu seiner Freude der Befehl seines Monarchen, König Christian VI., nach Aegypten zu reisen.

In der Kürze belehrte sich Norden bei sachkundigen Männern noch über das Nothwendige zu einer solchen Reise, ging nach Livorno, schiffte sich hier ein, und stieg, nach einer Seereise von 30 Tagen, im Monate Julius des Jahres 1737 zu Alexandrien an das Land.

Den Seefahrenden bietet Alexandrien 2 Häfen dar, den alten und den neuen; in letzteren einzu-

---

schen Ausgabe des ersteren Werkes bereichert. Breslau u. Lpzg. 1779 8. 2 Theile. Zugleich erschien eine engliche Uebersetzung zu London 1775. 8. 2 Bände; und noch eine franz. Ausgabe zu Paris von Langlès in 3 großen Quartbänden mit 60 Kupfern. (Vergl. Nachr. v. d. Zustande d. Wissensch. in Dänemark St. 19. S. 313. Rotermund's Gel. Lex. VI. 812.

laufen, ist Christen nur erlaubt. Die Muselmänner haben sich den alten, besseren und sicheren Hafen vorbehalten. Den Eingang in den neuen Hafen sah Norden durch 2 schlechte Kastelle verwahrt und von da bestreichen, welche den Namen des großen und kleinen Pharillon führen. In der Mitte des ersten Kastells steht ein Thurm, worauf eine Leuchte Nachts ausgesteckt wird, deren Licht aber ganz elend ist. Hier war hochberühmt im Alterthume Pharos. Diese beiden Pharillons sind durch einen Damm mit dem festen Lande verbunden. Vom Hafen bot sich Alexandria mit seinen Minarets, Denksäulen und Obelisken in einem anziehenden Bilde dar.

Wie man an das Land gestiegen war, begab man sich zum Zollhause sogleich, und bezahlte für seine Sachen eine mäßige Abgabe. Kein Gut eines Reisenden wird als Kontrebande betrachtet. Die Kaufmanns-Waaren entrichten eine Abgabe nach der Taxe, welche der Großherr seinen Unterthanen auferlegt hat, oder vielmehr nach dem festgesetzten Zollgelde, worüber der Großherr mit den Europäischen Mächten, deren Unterthanen nach Alexandrien Handel treiben, und der guten Ordnung wegen daselbst Konsuls haben, sich verglichen hat. Der Bassa von Kairo verpachtet alle 2 Jahre dieses Zollhaus. Gemeinlich sind Juden die Pächter. Ein solcher wird aber oft mißhandelt, sogar von den Türken erschlagen, wie es kurz vor Norden's Ankunft geschehen war.

Der Kaufmann, dem der Reisende empfohlen ist, pflegt ihn meistens nicht allein der Untersuchung der Zollbeamten zu überheben, sondern ihn auch mit Wohnung und Verköstigung zu versehen.

Alexandrien, welches vor Zeiten den Welthandel trieb, fand Norden nur als einen Ort, wo Schiffe anlanden können. Die prächtigsten Tempel sind in schlechte Moscheen, die herrlichsten Paläste in schlecht gebaute Wohnhäuser verwandelt worden. Die Stadt ist in Alt- und Neu-Alexandrien eingetheilt. Namentlich im ersteren Stadttheile fand Norden lauter Schutt und Trümmer, und nichts kann die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als eine kleine Anzahl Moscheen, Kirchen, Gärten und Cisternen. Letztere sind im besten Zustande erhalten, damit man die neue Stadt mit Wasser versorgen könne. Die jetzige Mauer von Alexandrien ist wohl von den Sarazenen erbaut; ihr Geschmack ist kenntlich daran. Zudem können es keine, als diese Horden gewesen seyn, die von so kostbaren Stücken fremden Marmors, der in Aegypten einen so großen Werth hat, oder aus den Resten von Alterthümern Mauern aufführten. Der weite Umfang des alten berühmten Alexandriens ist in dem neuen auf einen kleinen Strich Landes, zwischen den beiden Häfen in die Enge getrieben.

An der Stelle eines vormals wohlhabenden und zahlreichen Volkes ist eine kleine Anzahl fremder Handels- und Handwerks-Leute, und eine Menge elen-

der armseliger Menschen gekommen, die lauter Knechte ihrer Herren sind, von denen sie abhängen.

Die Bewohner Alexandriens sind Türken, Christen verschiedener Meinungen, und Juden.

Die meisten Muselmänner, die in der Stadt wohnen, sind Handwerker, Künstler, Krämer; Kaufleute vom Range gibt es selten unter ihnen.

Christen, koptische, griechische und armenische, sind in großer Anzahl vorhanden. Sie behelfen sich genau, oft kümmerlich, auf eben dem Fuße wie die Türken; doch mit dem Unterschiede, daß sie sehr in Verachtung stehen. Der koptische Patriarch dieser Stadt (meistens in Kairo sich aufhaltend) nannte sich den Nachfolger der Apostel und Evangelisten, und in dieser Würde dünkte er sich dem Pabste gleich zu seyn.

Die Juden hatten Mittel, ihre Handlung weit auszubreiten. Durch ihre Bestechungen und Ränke verstehen sie sich bei den Machthabern in große Gunst zu stellen und viel auszuwirken, obgleich sie eigentlich weder besondere Freibriefe, noch einen öffentlichen versprochenen Schutz haben. Ihre Reichen (und das sind die Juden in Alexandrien fast allein) gehen despotisch mit dem unteren Volke um. Norden bemerkt, daß eigentlich die Juden von Alexandria, Kairo, Aleppo, Konstantinopel, Tunis u. s. w. nur Zweige der großen Familien seien, die in Livorno gemeinlich ihre Sitze hätten.

Auch Fremdlinge von anderen christlichen Konfes-

sionen, meistens Kaufleute und Faktoren, wohnen zu Alexandrien, und alle sind in dem allgemeinen Namen: Franken, eingeschlossen. Norden fand in der Stadt nur 12 französische, und 2 englische Handelsleute. England und Frankreich hatten, bei Nordens Anwesenheit, Konsuln hier; früher hatten auch die Venetianer und Teutschen welche hier; allein große Bankerotte hatten ihre Handlung und ihren Kredit gänzlich zu Grunde gerichtet. Die Franzosen begegneten ihrem Konsul mit ausgezeichneter Hochachtung.

Sonst war der Handel blühend. Norden sah wohl mehrere englische und türkische Schiffe hier, auch einige französische, von andern Nationen aber nur ein einziges, ein schwedisches.

Das hohe Gericht zu Alexandrien bildet ein Kadi. Eine kleine Anzahl Janitscharen und Assafs bilden die Besatzung der beiden Phanillons und der Stadt. Ein Aga ist ihr Befehlshaber, der in einem der alten Bollwerke wohnte.

Seinen Aufenthalt in Alexandrien benuzte Norden, die Merkwürdigkeiten zu besuchen, zu untersuchen, und abzuzeichnen.

Kaum hatte er seinen Fuß an das Land gesetzt, ging er durch die neue Stadt nach den Obelisken, den er im Hafen gesehen hatte, bei welchem er aber doch nicht eher anlangen konnte, bis er über eine eingefallene Mauer hingeklettert war. Als er hinüber

war, konnte er durch einen steinernen Thurm einen freien Fortgang bis zu dem Fuß dieses alten Denkmals nehmen. Dieser Obelisk wird mit dem Namen der Kleopatra bezeichnet. Er zeigt den Ort, wo der Palast dieser königlichen Buhlerin stand, in deren Schoos die römischen Welteroberer wie Sklaven ruhten. Sonst aber sind keine Spuren von diesem Prachtgebäude, das man auch Cäsar's-Palast zu nennen pflegte, mehr übrig.

Dieser Obelisk, der sich fast zwischen der Mitte auf dem Wege zwischen der neuen Stadt und dem kleinen Pharillon befindet, bestehet aus einem einzigen ganzen Stücke von Granitmarmor. Von seinen 4 Seiten sind nur 2 unverletzt geblieben. Die Witterung hatte die meiste Schuld daran. Die Fußgestelle des Obelisken, deren ein Theil versunken war, stehet doch 20 Fuß höher als die Oberfläche des Meeres. An der Seite dieses Obelisken liegt ein anderer, umgestürzt, im Verfall gerathen, und fast ganz in die Erde versunken.

Ueberhaupt fand Norden um diese Obelisken herum viele Ueberbleibsel beschädigter Säulen, Bildhauer-Arbeiten anderer Art, und Stückwerke der Baukunst von Marmor, Granit u. d. gl.

Solche Obelisken giebt es auch in allen Theilen Aegypten's. Ihrer Gestalt und Bekleidung wegen werden sie unter die Zahl der Kostbarkeiten und majestätischen Zierrathen gesetzt.

Gemeiniglich sind sie aus Granit; und eben dieß erhöht ihren Werth. Man kann leicht denken, daß es schwer gewesen seyn muß, dergleichen Granit zu finden. Sie machen ein längliches Viereck aus, das in der Gestalt einer Pyramide bis zu einer gewissen Höhe aufsteigt, nachher aber fast kegelförmig spitzig zuläuft, und ganz oben wie eine rechte Pyramide aussieht. Eine jede ihrer 4 Seiten ist meistens mit hieroglyphischen Figuren geziert; die man eines Theiles, ihrer Schönheit wegen, mit Verwunderung betrachten, aber auch andern Theils dabei bedauern muß, daß man außer Stande ist, sie zu erklären, und nicht einmal die Hoffnung übrig hat, daß man jemals wieder in den Stand gerathen werde, sie verstehen zu können.

Nicht alle Obelisken sind von gleicher Höhe; in Ansehung ihrer Gestalt aber sind sie einander alle gleich. Doch fehlet zuweilen an einigen die Spitze.

Ihrer besonderen Absicht scheinet man sie, wie Norden schreibt, zur Zierath der Thore an den Tempeln, oder Palästen, oder auch zu einem desto prächtigern Ansehen des äußersten Endes der Säulengänge gebraucht zu haben.

Außer dem Obelisken der Kleopatra und den andern umgestürzten zu Alexandrien, sieht man solche in allen Theilen Aegyptens, und auch Norden sah unter andern 2 Obelisken noch auf der Insel Giesiret-ell-peiff, einen aus Granit, den andern aus weißem Marmor, dann 2 andere zu Lukoreen

am Eingange der prächtigen Ruinen des wahrscheinlich alten Theben, einen andern, so groß wie der Obelisk der Kleopatra, zu Matareen, einem Dorfe nahe bei Groß-Kairo u. d. gl. m. Norden hält die Obelisken zu Lukoreen ohne Zweifel für das größte Meisterstück, welches die Kunst, in Ansehung dieser Obelisken, jemals liefern konnte.

Beim Beschauen des Innern der Stadt, besuchte Norden vor Allem die Kirchen. Die beiden christlichen, dem h. Markus und der h. Katharina geweiht, sind so finster, so schmutzig, so voll Lampen, daß man sie eher für Pagoden, als Tempel zur Verehrung des wahren Gottes halten sollte. In beiden Kirchen verrichten sowohl die griechischen als koptischen Priester mit ihren Gemeinden das Gebet. In der Kirche des h. Markus zeigte man Norden den Stuhl, dessen sich der Heilige bedient hatte, und in der Katharinen-Kirche ein Stück von dem Blocke, auf welchem die schöne Heilige enthauptet ward; ja man wollte ihre Blutstropfen daran noch sehen.

Nicht weit vom alten Hafen fand Norden Begräbnißorte, deren kein einziger verschlossen war. Sie waren in verschiedener Form in Felsen eingehauen, und Habsucht und Geiz hatte sie alle geöffnet, um vielleicht etwas Kostbares darin zu finden.

Ohngefähr 30—40 Schritte vom Ufer des Meeres besuchte er den unterirdischen, sogenannten Tempel. Nur durch eine kleine Oeffnung, mit Fackeln in der

Hand, einschreitend, muß man einen niedern Gang von etwa 20 Schritten gebeugt gehen, kommt nun in einen großen viereckigen Saal, dessen Decke aus geglätteten Tafelwerke war, muß wieder einen Gang durchschreiten, und tritt endlich in ein unterirdisches rundes Gebäude, welches oben in der Gestalt eines Bogens und Gewölbes ausgehauen war. Es hatte 4 Thüren, eine der andern gegenüber. Wohl war das Gebäude aus den da befindlichen sargartig gehauenen Steinen in den Nischen zu schließen, das Begräbnißort eines Vornehmen, gar eines Königes.

Auch bei den Hafen fand Norden in Felsen ausgehauene Grotten, die wegen der Kühle einen Belustigungsort darbieten, und wo man, ungesehen, alles genau, was im Hafen vorgeht, beschauen kann.

Nach dem Grabe Alexanders, und nach dem berühmten Serapian suchte Norden umsonst. Ueber Ueberbleibsel von ehemaligen bedeckten Spaziergängen durch das Rosette-Thor geschritten, kam Norden an die schöne Säule, insgemein die Säule des Pompejus genannt. „Niemand aber kann uns, wie ich glaube, „schreibt Norden, sagen, woher diese Benennung zu „leiten sei. Man weiß, daß Cäsar Thränen bei dem „Tode dieses großen Feldherrn vergossen hat. Wer aber „kann behaupten, daß er auch ihm zur Ehre dieses „prächtige Denkmal errichtet habe? Billig wundert „man sich, daß die alten Schriftsteller über diesen „Punkt ein tiefes Stillschweigen beobachten. Ich will

„mich nicht unterfangen, die Geschichte dieser Säule „zu geben, bemerke aber, daß sie wohl zur Zeit der „Ptolomäer errichtet worden sei.“

Ohne Zweifel ist die Pompejus-Säule die prächtigste, größte, welche iemals nach den Regeln der korinthischen Ordnung gearbeitet worden ist. Dieser Säuleschaft bestehet aus einem einzigen Stücke von röthlichen Granit, und das Kapital auch aus einem Stücke von einer andern Marmorart; der Säulenstuhl aber aus einem grauen Steine, der seiner Härte und sonstigen Bestandtheile wegen einem Kiesel- oder Feuersteine ähnlich zu seyn scheint.

Die Säule soll 114 Fuß hoch seyn. Sie ist sonst noch im guten Stande erhalten, außer, daß sie ein klein wenig gegen Süd, etwas mehr aber gegen Nordost abgewittert und beschädigt ist. Sie stehet auf einer kleinen Anhöhe, von welcher man 2 angenehme Aussichten hat: eine gegen Alexandrien, die andere aber nach dem platten Lande und niedrigen Gegenden, die längs dem Nilflusse liegen, und den Kanal, welcher jenseits des Rosette-Thors gezogen ist, um das Nilwasser nach Alexandrien zu leiten, umgeben.

Ein Araber wollte diese Säule einmal durch ein Fäßchen Pulver, das er in die Grundlage eingrub, in die Luft sprengen, um sich des eingebildeten Schatzes darin zu bemächtigen. Zum Glücke, da er ein schlechter Mineur war, gelang ihm dieß nicht.

Nicht weit von der Pompejus-Säule besuchte

Norden die Todtengewölbe oder sogenannten Katacomben; fand aber nichts mehr als einen langen unterirdischen Gang, wo gar nichts zu sehen und zu bemerken war.

Bei dem Kanal, auch der Kanal der Kleopatra genannt, welcher jährlich frisches Wasser aus dem Nil nach Alexandrien bringt, aber recht schlecht gehalten war, traf unser Reisende ein Beduinen-Lager.

Die Beduinen (Bedewi, Bedami, Bewohner der Wüste) schwärmen als Nomaden herum. Raub ist ihr Hang, aber auch paart sich Grausamkeit dazu. Doch halten sie die Rechte der Gastfreundschaft für heilig, und der wehrlose Feind ist ihres Schutzes gewiß, wenn ihm einmal Zuflucht gestattet war.

Sie sind schlank, von mittlerer Größe, nervig, grob von Knochen, sehr braun von Farbe, braunroth, fast schwarzbraun. Ihre Züge sind regelmäßig, stark; ihre Augen liegen tief, sind aber groß, hell, schwarz und lebhaft, ohne heiter zu seyn. Das Haupthaar lassen viele wachsen, und zwanglos herabhängen, andere scheeren den Kopf bis auf eine starke Locke auf dem Wirbel. Der Bart über der Lippe wird geschoren, der Bart am Unterkinn aber mit Sorgfalt gepflegt, mit großer Ehrfurcht bewahrt, im Gespräche oft selbstgefällig gestreichelt, beim Gruße sogar geküßt. Was aber von Haupt- und Barthaaren zu sehen ist, wird mit einer glänzend rothen Farbe angestrichen.

Die Frauen haben eine weißere Hautfarbe. Ein Mädchen, das schön heißen soll, muß sich durch große hervorstechende schwarze Augen, den Gazellen oder Antilopen ähnlich, auszeichnen. Weiber wie Männer geben ihren Lippen und Armen eine violette Farbe, aus Fischgalle zubereitet, Usciam genannt, welche in die Haut eindringt. Die Tracht ist nach den Vermögens-Umständen verschieden. Weder Männer noch Weiber tragen aber Beinkleider.

Von allen Nachbarvölkern bedroht, lebt der räuberische Beduine in steter Wachsamkeit, arm, unwissend, wild und roh, aber frei und auf seine Freiheit stolz.

Als Norden einmal durch das Rosette-Thor ging, nahten ihm 20 solcher Männer, ihre Lust, ihn zu plündern, nicht verbergend; allein der unsern Dänen begleitende Janitschar hielt sie doch glücklich ab.

Man thut wohl, bei den Reisen durch Aegypten einen Janitscharen in seine Dienste zu nehmen; man kann für wenige Kosten einen haben. In seiner Gesellschaft wird Niemand sich unterfangen, dem Reisenden Leid zuzufügen. Auch ist es räthlich, türkisch sich zu kleiden. Ein Knebelbart und eine ernsthaft ansehnliche Miene, meint Norden, sei in diesem Lande gut angebracht.

Keinem Fremden aber ist räthlich, und Gefahr droht ihm, wenn er die Schwachheit begehet, sich in Liebeshändeln zu verwickeln. Oft sind junge Euro-

päer in Alexandrien und anderen ägyptischen Orten umgekommen, oder beim größten Aufwand des Geldes doch so betrogen worden, daß sie feile Dirnen statt Damen vom Stande umarmt haben.

Während sich Norden zu Alexandrien aufhielt, kam auch ein türkisches Geschwader nach dieser Stadt, welches zum damaligen Kriege zwischen der Pforte und Oestreich die 3000 Janitscharen und Assafs abholt, welche Aegypten stellen mußte. Während der 2 Monate, wo diese Soldaten hier lagen, betrugen sie sich aber äußerst schlecht, begingen die fürchterlichsten Unordnungen und Ausschweifungen, beraubten um die Stadt herum vorzüglich die Reisenden, und geriethen endlich, die beiden Abtheilungen der Janitscharen und Assafs, die einander hassen, selbst feindlich hinter einander.

II. Kairo.

Alexandrien verlassend, reiste Norden nach Kairo, und es war der 7. Julius 1737, als er in dieser Stadt eintraf.

Diese Hauptstadt von Aegypten, die größte in Afrika, wichtig am Handel, wird auch Groß-Kairo, Kahira, oder im Arabischen Masser genannt. Sie liegt an der Ostseite des Nils, eine halbe Stunde entfernt, am rechten Ufer, ein wenig über der Stelle, wo sich dieser Fluß in 2 Arme so theilt, daß er das sogenannte Delta macht.

Da Kairo die Hauptstadt Aegyptens ist, und Norden dieses Land bereiste, dürfte es nützlich seyn, einen schnellen Blick auf dieses Land zu werfen.

Das eigentliche Aegypten bestehet bloß aus den Ufern des Nils und denen der Kanäle und Seen, welche von diesem Flusse ausgehen. Hier allein findet man Felder von erstaunungswürdiger Fruchtbarkeit, zahlreiche Städte und Dörfer. Hier blühten einst die so berühmten Städte Memphis, Theben, Hermopolis, Antinan, Apolinopolis und mehrere andere, deren Ruinen noch den ehemaligen Glanz beurkunden. Die lachenden Fluren, die Wohnstätten, die in Ober-Aegypten so häufigen alten Trümmer, bilden rechts und links des Nils, auf eine Breite von 4—6 Stunden, ein lebendiges Gemälde, welches diesen schönen Strom einfaßt.

Das fruchtbare Thal Aegyptens, welches der Nil bewässert, ist 200 Stunden lang. Dieser Strom, dessen Lauf 800 Stunden beträgt, tritt bei der Insel Elephantine in Aegypten ein, welches er durch seine regelmäßigen Ueberschwemmungen, die durch viele Kanäle befördert werden, so sehr befruchtet. Er durchströmt ruhig und majestätisch das 150 Stunden lange, und im Durchschnitte 5 Stunden breite Thal von Ober- und Mittel-Aegypten (Sad und Westanich) bei Kairo, wo er 3000 Fuß breit ist, tritt er in Nieder-Aegypten (Bahire) ein, und theilt sich bald hernach in 2 Arme, die das

durch seine Ueberschwemmungen so fruchtbare Dreieck, Delta genannt, bilden, dessen Bahn an der Meeresküste, von Blusium bis an den Thurm der Araber bei Alexandrien 60 Stunden beträgt. Der westliche Arm fällt bei Rosette, der östliche bei Damiette in das mittelländische Meer. Im Alterthume hatte der Nil 7 Mündungen.

In den obern Gegenden unterhält der Nil eine große Anzahl Kanäle und Seen, welche sich nicht weit von seinem Bette erstrecken. Bei seiner Annäherung an das Mittelmeer theilt er sich und strömt in mehreren Mündungen und vielen Leitungen in die See, so daß er auf den Charten einem Baume gleicht, dessen zahlreiche Wurzeln sich in das Meer senken, und dessen hoher Stamm ein dichtes, allein nicht weit ausgebreitetes Laubwerk erzeugt. Der Flugsand der Wüste verengt täglich diesen fruchtbaren Landstrich, welchen ein Sclaven-Geschlecht zum Vortheile eines Tyrannenstammes bebaut. — Das Nilthal ist auf beiden Seiten von einer felsigen Bergkette begrenzt.

Um die Mitte Juni (zur Zeit der Sonnenwende) fängt der Nil an zu steigen; in der ersten Hälfte des Augusts tritt er über seine hohen Ufer, und das Thal des eigentlichen Aegyptens ist dann bis zum Oktober überschwemmt; die 3 folgenden Monate ist es grünend und kothig, den übrigen Theil des Jahres trocken und staubig. Denkt man sich auf diesem Boden Dörfer von Koth und zerbrochenen Ziegelsteinen

erbaut, Minarets, ungeheure Ruinen, zerlumpte und nackte, eckelhafte menschliche Gestalten, Büffel, Kamele, Feigen- und Dattelbäume, Seen, Felder von außerordentlicher Fruchtbarkeit, und wieder ganz wüste Strecken, ferner eine brennende Sonnenhitze, welche nie durch Regen oder Wolken gemildert wird — so hat man ein Bild der physischen Beschaffenheit des Landes.

Aegypten, einst die Kornkammer Rom's, später Konstantinopels, bringt Getraide, Reis, Gemüse, Flachs, Hanf, Zucker, Indigo, edle Früchte und Gewürze, Marmor, Salpeter, Natrum ꝛc. in Menge; allein an Brennholz fehlt es ganz. Außer den europäischen Hausthieren und dem so nützlichen Kamele, giebt es reißende Thiere, Flußpferde, Krokodille und Schlangen in diesem Lande, besonders auch viel Geflügel — in der Wüste ganze Heerden von Straußen.

Jenseit dieser oben beschriebenen schönen Landschaft ist die Wüste, ein Sandmeer, dessen Einförmigkeit nur von einigen Zelten der Beduinen, und von einzelnen, auf weite Strecken von einander entfernte Brunnen unterbrochen wird.

Aegypten, die Wiege der Wissenschaften und Künste, dieß klassische Land, welches die berühmtesten Denkmäler des Alterthums enthält, war bekanntlich unter den Pharaonen und Ptolomäern ein unabhängiges Königreich, und besonders unter den letz-

teren durch Wissenschaften, Künste, Handel und Reichthum ausgezeichnet. Mit der stolzen, prachtliebenden und buhlerischen Kleopatra endete das Geschlecht der Ptolomäer, und Aegypten ward 30 Jahre vor Christi Geburt eine Provinz der Römer, welche die größte Wichtigkeit auf dessen Besitz, sowohl in militärischer Hinsicht, als seiner großen Fruchtbarkeit wegen, setzten. Ohne daß wir hier die vielen merkwürdigen, nachherigen Begebenheiten anführen, was zu weit führen müßte, erwähnen wir bloß, daß das Land unter der Herrschaft der morgenländischen Kaiser blieb, bis es im 7. Jahrhunderte (640 n. Chr.) von Amru, Feldherrn des Kalifen Omar, erobert wurde.

Aegypten blieb nun unter der Herrschaft der Kalifen und der Nachkommen des großen Saladin, im 12. Jahrhundert Sultan von Aegypten und Syrien, bis im 13. Jahrhundert die Dynastie dieses letzten Helden durch die Mameluckken verdrängt wurde. Die Mameluckken (von dem arabischen Memalik, ein Sclav) kamen zuerst nach Aegypten, als im 13. Jahrhundert der Monarch dieses Reiches, Nodschmaddin, 12,000 von den Sclaven kaufte, als welche der asiatische Eroberer Dschingischan bei seiner Verheerung Asiens die Einwohner (hier meistens Georgier) verkaufte, und aus solchen ein Korps bildete, welches aber bald rebellisch ward, den Sultan Turan Schah ermordete, und im Jahre 1254 aus seiner

Mitte den Mamelucken Hegh zum Sultan Aegyptens erhob. So herrschten nun die Mamelucken 263 Jahre in Aegypten, und diese furchtbaren Despoten vernichteten alle Ueberreste der ehemaligen Größe und Kultur des Landes vollends. Selim I. türkischer Kaiser, eroberte 1517 Aegypten, und das Land ward türkische Provinz. Seitdem wird es von Paschas regiert, denen der Sultan 24 Bey's oder Fürsten zugab, die aus den vorigen Beherrschern dieses Landes, den Mamelucken gewählt wurden. Ihr Wirkungskreis sollte sich hauptsächlich darauf beschränken, den türkischen Abgeordneten in der einen Verwaltung des Landes zu unterstützen; auch sollte dieser Mamelucken-Divan eine Art Gegengewalt gegen den Pascha bilden, damit sich dieser nicht etwa die Alleinherrschaft anmasse, und von der Pforte unabhängig mache; allein nach und nach wußten die Bey's ihr ganzes Ansehen wieder zu erlangen, und bald hatten die Baschas (Paschas) nur noch einen Schatten von Gewalt. Empörungen und Auflehnungen gegen die Pforte und deren Stellvertreter waren oft wie an der Tagesordnung. Als Norden zu Kairo war, war eine Empörung im Lande, welche allgemeine Unordnung erzielte, und unterhielt. Der Anführer Salem Cachef, hatte die Tochter eines Scheicks geheirathet, und unter dem Schirme dieses Beschützers that er, was er wollte, plünderte namentlich, und ermordete alles, was von Kairo kam. — Erst in der neuesten Zeit gelang es

dem jetzigen Bascha von Aegypten, Mehmed Ali, die Beys niederzudrücken, und die Mamelucken aus dem Lande größtentheils zu verdrängen, oder auch zu vertilgen, wozu er schlechte Mittel gebrauchte.

Durch die Sclaverei zum Thiere herabgesunken, sind die Aegyptier feige, habsüchtig und abergläubisch. Sie wenden alle Mittel an, um Geld zu gewinnen, allein die Furcht, von den Mamelucken und Türken beraubt zu werden, macht, daß selbst die Reichsten den Schein der Armuth annehmen. Die Künste, die nur unter der Freiheit gedeihen, sind ihnen unbekannt. Man wird nicht leicht ein fruchtbareres Land, und ein elenderes Volk antreffen. Die Häuser sind von Koth, oder Bruchstücken anderer Gebäude gebaut; eine Strohmatte und 2—3 irdene Töpfe sind das ganze Hausgeräthe. Unaufhörlich beraubt und gemißhandelt, dulden die Aegypter die peinlichste und ungerechteste Behandlung mit einer auffallenden Gleichgültigkeit: gelassen beruhigen sie sich mit den Worten: Allah Kerim! (wie Gott will).

Der Mamelucken Erziehung beschränkt sich darauf, den Koran auswendig zu wissen, die wichtigsten morgenländischen Sprachen zu sprechen und treffliche Reiter zu seyn. Sie sind Sclaven von allen Nationen, namentlich aus Georgien und Circassien, welche die Bey's erkauften, deren Truppen sie bilden, und von denen selbst die meisten einst Mamelucken waren. Sie unterscheiden sich durch ihr blondes Haar

von den übrigen Bewohnern des Landes. Sobald sie alt genug sind, die Waffen zu führen, empfangen sie zu ihrem Unterhalte irgend ein Dorf, nebst seinen Bewohnern, als Eigenthum, welche sie durch mancherlei Mißhandlungen drücken, um die Einkünfte zu vermehren, die sie aus deren Arbeiten ziehen. Zuweilen ereignet es sich, daß diese unglücklichen Fellahs (leibeigene Bauern) zur Verzweiflung gebracht, in Masse ihre Hütten verlassen, und in die Wüste entfliehen. Von Hunger zurückgetrieben, greifen sie die Wohnungen an, welche sie erreichen können, und berauben solche; hierauf ziehen sie sich von Neuem zurück, um wieder zu kommen, sobald sie ihre Beute verzehrt haben. Dieser Ursache schreibt man besonders die zunehmende Entvölkerung Aegyptens zu. Die Mamelucken sind unerschrocken, stets bewaffnet und trefflich beritten.

Die Araber sind unter allen bekannten Völkern die unabhängigsten, und am meisten zum Raube geneigten. Sie, vorzüglich die Beduinen, wohnen in der Wüste unter Zelten, welche sie schnell von einem Punkte zum andern bringen, je nach ihren Bedürfnissen oder Launen. Sie theilen sich in Horden oder Stämme, welche keine Ueberlegenheit unter einander anerkennen. Beim Schlusse des vorigen Jahrhunderts zählte man ohngefähr 60 solcher Stämme, welche 120,000 Köpfe zählten, und 18 — 20,000 Reiter stellen konnten. Wer nicht zu ihrem Stamme gehört,

und irgend etwas besitzt, was ihnen gefällt, ist geborner Feind der Araber. Aegypter, Mamelucken, Reisende, selbst Araber von andern Stämmen, haben ihr Begegnen und ihre Unternehmungen gleich sehr zu befürchten. Stets umherirrend, die Bedeutung des Wortes Vaterland nicht kennend, stürzt sich der Beduine plötzlich auf die Wohnstätte, auf die Karavanen, greift sie an, beraubt sie und verschwindet so schnell, als er kann, um einige Stunden weiter seine Räubereien von Neuem zu beginnen. Sie lieben diese herumirrende abentheuerliche Lebensweise so sehr, daß man sie niemals dahin bringen konnte, Städte oder die Ufer des Nils zu bewohnen, an welchen man ihnen häufig Wohnungen und fruchtbare Felder anbot. Sie verachten sogar im höchsten Grade die Aegypter, welche das Land bebauen. Die Kühnheit der Araber läßt sich nur mit ihrer außerordentlichen Mäßigkeit vergleichen. Ihr Reichthum besteht in Heerden, in Kamelen, Dromedaren und besonders in Pferden, deren Behendigkeit die Neigungen ihrer Herren wunderbar unterstützt.

Man kann sich leicht eine Idee von dem Schicksale der ackerbauenden Aegypter machen, welche zwischen die Unterdrückung der Mamelucken, der Tyrannei des Bascha und der Raubsucht der Araber gestellt sind. — So bilden also die Bewohner Aegyptens keine Nation, sondern ein Gemisch von Arabern, Ottomanen, Kopten, Griechen u. s. w. alle gleich un-

wissend, abergläubisch und feig, und von wenigen Mamelucken lange beherrscht: denn der Bascha von Kairo hatte bis zu unsern Zeiten kaum noch den Schatten von Gewalt.

Kairo besteht eigentlich aus drei Stadttheilen, 1) dem Alt-Kairo, 2) Groß- oder Neu-Kairo und 3) Bulak. — Bulak und Alt-Kairo sind Häfen und Vorstädte eigentlich vom Groß-Kairo. Letzteres ist auf dem Platze des alten Babylon, oder Mesr von den Moslemins im Jahre 973 erbaut, und ist jetzt in die Enge so gezogen, daß ihr Umfang nicht über 2 englische Meilen beträgt. Hier ist ein Hafen für die Fahrzeuge, welche aus Ober-Aegypten anlangen. Der Hafen und seine Häuserumgebung Bulak, kann eigentlich als dritte Stadt angesehen werden. Sie liegt an der Ostseite des Nils, und hat gegen Norden den Kanal, welcher das Nilwasser nach Groß-Kairo führt. Groß- oder Neu-Kairo liegt etwa eine Meile vom Flusse, und erstreckt sich ostwärts fast 7 Meilen nach dem Gebirge zu. Diese Stadt hat etwa 2 Meilen im Umfange.

Mauern und Thürme umgeben die Stadt, in der 4 Thore von den Mamelucken angelegt sind. Ein Kanal durchschneidet Kairo; eine Citadelle beherrscht sie, auf einer Anhöhe angelegt, die aber bei Norden's Zeit keinen Angriff aushalten konnte. Die Strassen sind wie in allen türkischen Städten enge, und nicht gepflastert, die Häuser zwar hoch, aber von Erde und

Ziegelsteinen, wie überhaupt in Aegypten, und meist rund um einen Hof her gebaut, die Fenster nach Innen. Die Bauart der Häuser und Strassen soll den Zwek haben, vor der Sonne zu schützen.

Es mögen wohl zu Kairo ein halbes Dutzend Moscheen mit Minarets und Mingretten seyn. Die Juden haben eine Synagoge. Die koptischen Christen besitzen eine Kontrade oder eine Art Kloster, mit verschiedenen Kirchen. Eine ihrer Kirchen ist besonders merkwürdig wegen der Grotte darin, wo die h. Jungfrau Maria auf ihrer Flucht nach Aegypten geruhet haben soll. Die Katholiken haben ein Hospital mit einer Betstube, welches mit Mönchen aus dem gelobten Lande besetzt ist. Sie dürfen aber auch jährlich, gegen Tribut an die Kopten, eine h. Messe in Marien's Grotte lesen.

Joseph's Kornhaus nimmt einen großen viereckigen Raum ein, und ist mit einer Mauer umgeben. In den inneren verschiedenen Abtheilungen liegt das Zinskorn, für den Großherrn aufgeschüttet, hier fast unbedeckt.

Hinter dem Schlosse befindet sich der Josephs-Brunnen, ein schönes, seltenes Stück. Man nennt diesen Brunnen also, entweder, weil die Aegyptier einen Gefallen daran finden, diesem großen Manne das Merkwürdigste immer zuzuschreiben, oder weil vielleicht dieses eine Erzählung und Meinung ist, die in ihrem Lande fortgepflanzt wurde. Zum wenigsten

ist es ein Beweis, daß dieses Werk an sich sehr alt ist. Dieser Brunnen ist zweifach übereinander in lebendigen Felsen eingehauen, und von einer entsetzlichen Tiefe. Man steigt zu dem Wasser-Behälter, der zwischen beiden Brunnen ist, eine Treppe hinab, die 220 Stufen hat, und ohngefähr 7 — 8 Fuß breit ist. Man kann gut hinabkommen; sogar die Ochsen können leicht hinzukommen, welche gebraucht werden, um Wasser herauf zu ziehen. Dieses kommt aus einer Quelle, welches fast die einzige im Lande ist. Die Ochsen ziehen beständig ein Rad herum, woran ein Seil hängt, an welchem verschiedene Wasser-Eimer angebracht sind. Wenn das Wasser auf solche Weise aus der ersteren, als dem tiefsten Brunnen gezogen ist, so läuft es durch eine kleine Rinne in einen Hälter, welcher den Boden des zweiten Brunnens ausmacht, woraus es auf gleiche Weise gezogen wird. Und von da vertheilet es sich in dem ganzen Schlosse durch verschiedene Röhren. Das Wasser schmeckt etwas salzig, und wird nur etwa bei Belagerungen getrunken.

Es giebt auch zu Kairo noch verschiedene Bäder und einige davon sehen inwendig ganz artig aus. An diesen Orten pflegen sich die Türken zu versammeln, theils aus dem Grunde ihrer Religion, um sich zu reinigen, theils sich zu erfrischen und zu vergnügen.

Den größten Theil der Gebäude in Alt-Kairo machen die Lusthäuser der Vornehmen aus. Norden traf aber in ihnen nichts sonst, als weitläufige oder

schlecht eingerichtete Säle nebst 3—4 Divans, diese sind aber weiter nichts, als kleine Hölen, die eine Art von Labyrinth vorstellten. Sie dienten nur dazu, daß der Hausherr seine Weiber und Odaliken nach Belieben sehen, aber doch keine von diesen in das Behältniß der andern sehen, noch wissen konnte, was darin vorging. — Es gibt da eine Menge Gärten auch, und die Palmen und Weinstöcke nehmen viel Land ein.

In der Mitte des Nils zwischen Alt-Kairo und dem Orte Gize (Gizeh) liegt die Insel Rodda (Roudah), auf welcher der Mokkias (Mikkias), oder Megyas stehet, und merkwürdig ist. Man bemerkte dann mittels dieser errichteten und nach Graden abgetheilten Säule hier alle Tage das Steigen und Fallen des Nilwassers. Nach diesem richten sich dann die öffentlichen Ausrufer, welche es in verschiedenen Stunden durch die ganze Stadt überlaut verkünden, wie es in beiden Fällen mit dem Wasser steht. Nach arabischen Geschmack ist dieser Thurm angelegt. Neben ihm steht eine große Moschee. Auf dieser Insel soll Moses von der Tochter des Pharao gefunden worden seyn.

Nahe an Kairo findet man die sogenannte Stadt der Todten oder Gräber, welche größer ist, als Kairo selbst; hier haben alle Familien ihre Begräbnisse, und eine Menge Moscheen, Minarets und Kuppeln bewahren das Andenken der hier ruhenden Großen. Selbst

das Volk hat seine Grabmale, welche sich nach den Quartieren unterscheiden.

In der Nachbarschaft, namentlich von Alt-Kairo, besonders aber gegen Ost zu, ist nichts Angenehmes und Reizendes für das Gesicht. Man hat nur kahle Hügel vor sich, die aus Schutt und Asche zu bestehen scheinen.

Eine halbe Meile von Alt-Kairo gegen Süd trifft man die große Moschee des Atter-Ennaby, die auf einer Landspitze an dem östlichen Ufer des Nils gebaut ist. Sie stehet in hohen Ehren bei den Moslemins, denn der erste Chalife Omar soll den Eindruck seiner Füße in Marmor hier hinterlassen haben. Südlich von der Moschee besuchte Norden das Ort Deiir Etin, wo eine Moschee und ein koptisches Kloster sind.

Merkwürdig ist auch noch bei Kairo das am westlichen Ufer des Nils gelegene Ort Gize, gerade Alt-Kairo und der Insel Rodda gegenüber, weil es auf der Stelle der alten hochberühmten Stadt Memphis gebaut seyn soll.

Zwei Stunden von Gize (Gizeh), gegen Südost hin, wenn man 3/4 Stunden in der Wüste zurückgelegt hat, findet man die großen Pyramiden.

III. Pyramiden

sind diese riesenmäßigen Begräbnisse. Der so kleine, so schwache Mensch scheint sein Nichts an die Ewig-

keit haben knüpfen wollen. Von so vielen Städten, von so vielen Vesten sind nur noch Trümmer übrig geblieben; Alles ist verschwunden, diese ungeheuren Grabmäler aber stehen noch aufrecht. Es scheint, als habe der Tod seinen Thron gerade auf dem einzigen Werke von Menschenhänden aufschlagen wollen, welches bestimmt war, Jahrtausenden zu trotzen.

Diese Pyramiden trifft man in der Strecke von Kairo bis Meduun an. Außer der Gruppe der Pyramiden bei Gize, gibt es noch 5 Gruppen, welche zusammen ohngefähr 40, an Größe sehr verschiedene, Pyramiden enthalten. Sie sind viereckige, oben in eine Spitze oder ein kleines Viereck zulaufende, Gebäude, meistens von Kalksteinen, seltener von Ziegeln und andern Steinen errichtet, äußerlich aber mit grossen Quadersteinen bekleidet.

Man findet diese prächtigen Denkmäler sonst nirgends als in Aegypten. Die vornehmsten Pyramiden stehen bei Gize. Da verschiedene Schriftsteller behauptet haben, daß die Stadt Memphis auf der Stelle, wo dieses Dorf ist, vordem gestanden habe, so ist dieses die Ursache, warum man diese die Pyramiden von Memphis nennt. Vier derselben sind der Aufmerksamkeit des Reisenden am würdigsten; 7—8 andere sieht man zwar noch nicht weit davon; allein sie sind wie nichts, in Vergleichung mit den 4 ersten, besonders, seitdem sie geöffnet, und fast gänzlich umgerissen worden sind.

Norden's Augenmerk richtete sich auch auf diese 4 Pyramiden. Sie stehen auf einer schiefen Linie, ohngefähr 500 Schritte von einander entfernt, die Facen nach den 4 Himmels-Gegenden gewendet. Diese Massen sind an Größe verschieden. Die beiden nördlichen Pyramiden sind die erhabensten, und Norden bestimmte ihre Größe auf 800 Fuß senkrechter Höhe. Herodot gab ihre Höhe auch zu 800 Fuß an, und eine Seite der Grundfläche eben so lang; Strabo gibt ihre Höhe zu 625, Diodor zu 600 Fuß, Savary (wenigstens die größte) auch zu 600 Fuß, Ader zu 150 Metres (460 Fuß) an, u. s. w. Diese verschiedene Angabe der Höhe mag auf den angewehten Sand sich gründen.

Die Lage der Pyramiden mit ihrer anstoßenden Gegend weiset aus, wie sie auf Felsen, am Fuße der Gebirge, errichtet worden sind. Der Felsen, worauf sie stehen, ist anfangs nicht durchgehens eben gewesen: man hat ihn aber durch Meisel und andere Werkzeuge eben gemacht, wie Norden noch an verschiedenen Stellen, wahrgenommen haben will. Diese durch Kunst gemachte Ebene ist an der Nord- und Ostseite etwas abhängig, wie schon gesagt, und dieses war den Erbauern endlich dazu dienlich, daß sie verschiedene breite Wege anlegen konnten, worauf sie die zu den Pyramiden nöthigen Bau-Materialien zuführen konnten. Diese auf den Felsen gemachte Ebene ist etwa 80 senkrechte Fuß höher, als die Oberfläche des

Erdbodens, welcher allezeit von dem Nil überschwemmt wird. In ihrem Umfange aber beträgt sie eine dänische Meile. Obgleich diese Ebene ein aneinander hängender Felsen-Grund ist, so ist er doch fast über und über mit leichtem flüchtigen Sande bedeckt, welchen der Wind von den hohen daran stoßenden Gebirgen wehet.

Das einzige dieser Denkmale, in welches man bis jetzt hat dringen können, ist unter dem Namen der Pyramide des Cheops bekannt, weil es, wenn man dem Herodot glauben darf, zum Begräbnisse dieses Königes, der 850 Jahr vor Christi Geburt lebte, bestimmt wurde. Die Oeffnung, durch welche man in das Innere dringt, befindet sich auf der nördlichen Seite, auf einer Höhe von 60 Fuß.

Norden besuchte nun diese Pyramide und beschreibt sie auf folgende Art. Am Eingange angelangt, jagt man einige Pistolenschüsse hinein, um die Fledermäuse zu verjagen. Dann bis auf das Hemd entkleidet, weil es in den Pyramiden immer unerträglich heiß zu seyn pflegt, trat Norden vorwärts. Diese Oeffnung führt zu verschiedenen Gängen, welche, ob sie gleich auf- und niederwärts, und zwar horizontal, fortgehen, sich doch alle gegen Süd lenken, und endlich zu 2 Zimmern führen deren eines unten, das andere aber in der Mitte der Pyramide ist. Mit einem Wachslicht in der Hand muß man in den Gang treten, die Fackeln aber nicht eher anstecken, bis man in die Zimmer kommt, weil zu befürchten steht, daß sie

zu viel Rauch und Dampf, und somit noch mehr Unannehmlichkeiten verursachen möchten. Alle diese Gänge, den vierten ausgenommen, sind von einer Größe, nämlich 3 1/2 Fuß ins Gevierte breit. Sie sind auch alle auf gleiche Art eingerichtet und an ihren 4 Seiten mit großen Steinen von weißem Marmor gefüttert, welche so glatt sind, daß man darauf nicht würde fortgehen können, wenn man nicht ein Mittel erfunden hätte, darauf fortzukommen. Man hat nämlich von Schritt zu Schritt kleine Löcher eingehauen, worein man die Füsse setzen kann. Und dennoch kostet es Mühe vorwärts zu kommen. Wer einen falschen Tritt hier thut, der würde nicht verhüten können, daß er zurückschläge und bis an der Stelle, wo er zu gehen angefangen hat, zurück glitschte.

Wenn man an das Ende der Gallerie, wo ein Weg mit Gewalt durchbrochen ist, kommt, so findet der Besichtiger da eine Oeffnung, die kaum 1/2 Fuß hoch und 2 Fuß breit ist. Gleichwohl muß man durch diese Oeffnung kriechen. Viele Reisende pflegen sich daher auf die Erde zu legen, und zwei, der sie begleitenden, Araber, welche sich vor ihnen durch die Oeffnung begeben hatten, fassen sie dann an beide Füsse, und schleppen sie durch diesen unbequemen Durchgang, über Sand und Staub hin. Zum Glücke ist dieser Durchgang nicht länger, als 2 Ellen. Ist man durch diesen zwar kurzen, aber engen Gang durchgekommen, so trifft man gleich einen geräumigen Platz an, wo

man wieder Luft schöpfen, und sich erholen kann. Und dieses macht dann neuen Muth, durch den zweiten Gang zu gehen.

Am Ende des zweiten Ganges ist ein Ruheplatz, und zu dessen rechter Seite die Oeffnung, durch welche man bis an den Brunnen kommt, doch nicht auf einer Treppe, sondern vermittels einer senkrecht stehenden weiten Röhre, durch welche man fast auf die Art, wie der Schornsteinfeger in einen Schornstein fährt, hinab kommt. Hier findet man weiter nichts, als noch einen andern kleinen Ruheplatz und eine Menge Fledermäuse.

Am Ende des Ruheplatzes nimmt der dritte Gang, der zum untersten Zimmer führt, seinen Anfang. Er geht aber in einer geraden Linie fort. Vor dem Zimmer liegen einige Steine, welche den Zugang dazu etwas beschwerlich machen, vielleicht sonst den Gang versperrten. Das Zimmer ist spitzig gewölbt, und ganz mit Granit bekleidet, der anfangs sehr glatt und helle polirt gewesen seyn muß, jetzt aber von dem Dampfe der Fackeln, geschwärzt ist. Das Zimmer ist inwendig gleichfalls mit Steinen bedeckt. Wer sich die Mühe nehmen wollte, es zu untersuchen, wie und woher sie dahin gekommen sind, der würde sich eben der Beschwerlichkeit, so gezerrt und fortgeschleppt zu werden, als bei dem Uebergange vom ersten zum zweiten Gange geschehen mußte, blos stellen; denn es ist auch hier eine gewaltsam durchbrochene enge Oeffnung, durch

welche noch wenige zu kriechen gewagt haben. Die Wenigen, welche große Neugierde getrieben hat, hineinzugehen, versichern, daß der Gang, wozu man durch diese Oeffnung kommt, sich nicht weit erstrecke und weiter nichts als eine Nische, oder Vertiefung in der Wand, darin zu sehen sei.

Hat man das unterste Zimmer in Augenschein genommen, so geht man wieder durch den geraden Gang zurück, bis man an den Ruheplatz gelangt, welcher dem vierten Gange seinen schiefen Winkel benimmt, wodurch er mit dem zweiten verbunden ist. Der vierte Gang hat auf beiden Seiten aufwärtsgehende Stiegen, womit er gleichsam eingefaßt ist. Der Gang selbst ist sehr hoch und so gewölbt, wie ein spitzig zugehender Bogen. Der fünfte Gang führt zu dem obersten Zimmer. Ehe man dahin kommt, findet man in der Mitte des Ganges ein kleines Behältniß, das zwar etwas höher, aber nicht breiter, als der Gang ist. Auf dessen beiden Seiten findet man eine ausgehauene Oeffnung in den Steinen, welche vermuthlich dazu bestimmt war, daß man diejenigen Steine, womit man den Eingang in das Zimmer verschließen wollte, dahin zog und hineinlegte. Dieses Zimmer ist, wie das vorige, mit großen Granitsteinen bekleidet und belegt.

Das untere Zimmer nennt man das Gemach der Königin; das obere aber das Gemach des Königs. Diese beiden Zimmer sind von außerordentlicher Einfachheit; nirgends Schmuck, nirgends Verzierungen.

Das Gemach des Königs enthält den Sarkophag. Man erstaunt über das Mißverhältniß, welches zwischen dieser kleinen heil'gen Stätte und dem kolossalen Gebäude herrscht, welches doch wegen ihrer errichtet wurde. Der Sarkophag ist aus Granit, wie ein Parallelepipedum gestaltet, sonst aber ohne Verzierung. Norden sagt, daß dieses Granitstück sehr gut ausgehöhlt ist, und wie eine Glocke klingt, wenn man mit einem Schlüssel daran schlägt. Sonst ist in diesem Zimmer nichts zu sehen, als ein Loch, dessen Entstehung Norden nicht entzifferte; und 2 kleine Gänge, einer nach Nord, der andere aber nach Süd. Er meint, es sei unmöglich, jetzt zu sagen, wozu sie gebraucht worden, und wie tief sie hineingehen, weil sie mit Steinen und anderen Dingen angefüllt sind, welche neugierige Reisende hineingeworfen haben, um zu erfahren, wie weit sie sich erstreckten. — Auch pflegt man in diesem Gemache einige Pistolen los zu schiessen, um sich an dem Knalle, der einem Donnerschlage gleich kömmt, zu vergnügen.

Den Rückweg muß man nun auf gleiche Weise, wie den Hineinweg, nehmen, und sich gleichen Beschwerlichkeiten wieder unterziehen, hauptsächlich, was die vielen Steine und die Menge Sandes betrifft, welche den Ein- und Ausgang beschwerlich machen.

Nun ermahnt Norden, der Reisende, solle, sobald er aus der Pyramide wieder getreten, seine Kleider sogleich wieder anlegen, und sich warm halten.

Auch thue er wohl, wenn er gleich ein Glas voll Brantwein oder sonst ein starkes Getränke zu sich nehme, um dem Seitenstechen vorzubeugen, welches er sonst empfinden möchte, wenn er sich der schnellen Veränderung der Luft bloß stellte, und aus einer grossen Hitze in eine gemäßigtere Luft auf einmal käme.

Die große Pyramide besteht aus mehr als 200 Schichten von Steinen, welche 2—4 Fuß hoch sind, und nach oben zu in der Höhe immer abnehmen. Auf diesen Stufen kann man äußerlich den Gipfel der Pyramide erklettern, was viele Reisende gethan, und oben ihren Namen durch Eingraben verewiget haben; man genießt eine entzückende Aussicht.

Die drei übrigen berühmten Pyramiden sind fast von gleicher Größe, und sonst einander völlig gleich; doch mit dem einzigen Unterschiede, daß die zweite so fest geschlossen und verschlossen ist, daß man nicht das geringste Merkmal an ihr findet, aus welchem man abnehmen könnte, daß sie jemals geöffnet worden sei. Ihre Spitze ist auf allen 4 Seiten mit Granitsteinen bekleidet, welche so genau zusammen befestiget, und so glatt polirt sind, daß auch der kühnste Mensch nicht wagen wird, hinauf zu steigen. Auf der Ostseite sieht man die Trümmer eines Tempels, dessen Steine von ungeheurer Größe sind; und an der Westseite ist in dem Felsen, auf welchem die Pyramide steht, ein etwa 30 Fuß tiefer Graben eingehauen und ausgehöhlet worden. Dieses zeigt deutlich an, daß

man sich genöthiget gefunden, den Felsen um so viel niedriger zu machen, damit ein ebener Grundplatz daraus werden möchte. Die dritte Pyramide ist auch verschlossen, aber nicht mit andern Steinen bekleidet. Die vierte ist gleichfalls unbekleidet, verschlossen, den vorigen an Bauart gleich, aber hatte, nicht wie sie, einen Tempel neben sich. Um diese 4 Pyramiden stehen noch viele andere kleinere und größtentheils geöffnete Pyramiden. Ihrer drei stehen bei der ersten großen Pyramide gegen Ost; zwei aber sind so zu Grunde gerichtet, daß man in ihnen kaum die Zimmer unterscheiden kann. Gegen West bei der ersten Pyramide findet man noch sehr viele andere, die alle aber gleichfalls niedergerissen sind. Gerade der zweiten großen Pyramide gegenüber stehen noch 5—6, die auch alle geöffnet sind. In einer davon hat Norden einen viereckigen Brunnen, der 30 Fuß tief war, bemerkt. Alles übrige ist mit Sand und Steinen ausgefüllt.

Die übrigen Pyramiden bei Dagiour, Meduun, Sa-Karra 2c., gleich denen bei Gize, und sind großentheils nicht geöffnet, oder wenig untersucht. Eine Pyramide bei Meduun ist aus Ziegelsteinen, die sich, weil sie sich nur in der Ferne zeigt, von den Türken und Arabern die falsche Pyramide genennt wird; sie ist auch nicht geöffnet. Aber genannte Pyramiden, meint Norden, seien doch nicht so schön und künstlich gebaut, wie die von Gize.

Die Materialien zu diesen riesenhaften Gebäuden wurden in unbekannten Jahrhunderten aus dem Mokatom gezogen, einem Gebirge am rechten Ufer des Nils, von welchem ein Zweig Kairo beherrschet. Man sieht noch an demselben die Stellen, wie die Steine gebrochen wurden, schreibt Ader. Möris war der erste Erbauer einer Pyramide; der schändliche König Cheops erbaute die größte. Die Kosten und Arbeiten, welche die Pyramiden veranlassen mußten, sind gar nicht zu berechnen. Nach Herodot arbeiteten an der großen Pyramide des Cheops 100,000 Menschen 20 Jahre lang. Alle 3 Monate wurden sie von andern 100,000 Mann abgelöst. Cheops, als es ihm an Gelde fehlte, hat, den Bau seiner Pyramide zu vollenden, seine Tochter Jedermann für reiche Spende zur Unzucht preis gegeben. Diese hat sich auch nach des Vaters Willen ergeben, ist aber hernach so stolz geworden, daß sie für sich selbst ein Denkmal hat errichten lassen. Zu dem Ende ist sie mit jedem, der in ihren Armen gelegen, einig geworden, einen Stein zur Errichtung dieses Denkmals herzugeben. Aus diesen gesammelten Steinen, sagt Herodot weiter, ist diejenige Pyramide erbaut worden, die fast in der Mitte steht, und ihre Vorderseite nach der großen Pyramide kehrt.

Diese Berge, von menschlicher Hand geschaffen, wurden also bloß dazu errichtet, um einen Leichnam zu decken. Die Könige, von welchen jede Pyramide

die unbekannte Asche eines derselben einschließt, träumten wohl Unsterblichkeit. — Und was ist der Nutzen dieser Denkmale? Kaum gewähren sie den Arabern der Wüste ein wenig Schatten.

Westlich von den beiden größten Pyramiden, sieht man eine Art aus Marmor gehauenen Kanals, der in das Innere der großen Pyramide führt, die gewaltsam geöffnet worden war, wie Savary behauptet. In einer Entfernung von 300 Schritten gegen Ost, vor der zweiten Pyramide befindet sich die berühmte Sphynx, deren Körper (die Vereinigung des Kopfs und der Brust einer Jungfrau mit dem Körper eines Löwen) unter dem Sande begraben ist, allein deren kolossales Haupt und Hals noch zu sehen ist; das Antlitz ist von sanftem, ruhigen Ausdrucke. Norden konnte sich aber dabei des Unwillens über diejenigen nicht erwehren, die so vandalisch gewesen, die Nase dieser Sphynx zu beschädigen. — Diese soll aus einem einzigen Felsstücke gehauen, 148 Fuß lang, und vorne 62 Fuß hoch seyn; allein jetzt nur noch 27 Fuß aus dem Sande hervorragen. Dieses Denkmal (nach Einigen Amasis Grabmahl) beweiset klar, daß die Kunst im grauesten Alterthume schon einen sehr hohen Grad von Vollkommenheit erlangt hatte.

Auch entdeckt man in der Nähe von diesen Pyramiden einige Begräbnißgrotten. Auf einigen derselben hat Norden Hieroglyphen gefunden, welches zum Beweise dient, daß diese Grabstätten lange nach

der Zeit, als die Pyramiden schon erbaut gewesen sind, gemacht wurden. Denn an den Pyramiden fand er keine solche Zeichen. Diese Grabmäler waren alle offen und beraubt. Er ging in einige, fand aber nichts darin, als die Hälfte von einem kleinen aus Töpfererde bestehenden Götzenbilde.

Endlich besichtigte er 2 alte Brücken, die nicht weit von Gize stehen, und zwar diesem Orte, nach dem Kompasse zu reden, gegen Ost ein Viertel nach Nord, und in Ansehung der Pyramiden gegen Nord ein Viertel nach West zu. Sie sind auf einer Ebene errichtet, die alle Jahre zur Zeit des Nilaustrittes überschwemmt wird. Von den Bergen stehen sie eine halbe Meile, und von der ersten Pyramide eben so weit entfernt. Die erste dieser Brücken erstreckt sich von Nord zum Süd, und die zweite von Ost zum West. Man verwundert sich billig über ihre Lage in einem Striche Landes, welches der Ueberschwemmung nicht mehr, als andere Ebenen bloß gestellt ist. Es läßt sich keine andere Ursache ihrer Anlegung vorstellen, als daß an dieser Stelle vor Zeiten ein Kanal gewesen seyn muß. Ihre Bauart sowohl, als die Aufschriften, welche Norden daran las, zeigten ihm an, daß sie ein Werk der Sarazenen seien. Beide Brücken stehen 400 Schritte von einander ab. Daneben ist eine Mauer von Ziegelsteinen, nach Art eines steinernen Dammes aufgeführt. die an jedem äußersten Ende beider Brücken ihren Anfang nimmt, aber doch nicht einschränkt.

Die Brücke, welche in einer Strecke von Nord nach Süd liegt, ruhet auf 10 Bogen, und ist 241 Fuß lang, 20 Fuß hoch und 4 Zoll breit. Ihre Höhe von und über der Erdfläche beträgt 22 Fuß. Beide Brücken sind aus großen Quadersteinen gebaut.

Zu Kairo hatte Norden in einem solchen Hause seine Wohnung nehmen müssen, welches dafür bekannt war, daß Schwelgerei und Ueppigkeit darin herrschten, und ihm daher empfindlich, unangenehm und beunruhigend war. Er wohnte einem Feste daselbst bei, nämlich der Gewohnheit, welche man alle Jahre beobachtet, wenn man den Damm des Calisch, oder Kanals, der das Nilwasser zu der Zeit, wenn dieser Fluß steiget, nach Groß-Kairo führet, niederreißet. Dieser Kanal, durch den der Damm hingezogen ist, sieht, solange er auf dem Lande fortgeht, einem vernachläßigten Graben gleich: denn er ist weder mit Steinen gefüttert, noch ordentlich hergerichtet. Wenn er aber in die Stadt eintritt, so bekommt er ein besseres Ansehen. An der Stelle, wo das Wasser aus dem Nil in ihn tritt, mag er etwa 15—20 Fuß breit seyn. Sobald der Nil anfängt zu steigen, versperrt man die Mündung des Kanals durch einen aus Erde aufgeworfenen Damm. Auf diesem steckt nun die türkische Landesgewalt ein Zeichen, um die Zeit anzuzeigen, in welcher er diesen und alle andern Kanäle im ganzen Lande wieder öffnen wolle.

An dem bestimmten Tage ging der Bascha mit

seinen Bey's und einem ansehnlichen Gefolge hin, um der feierlichen Eröffnung des Kanals beizuwohnen. Er begab sich unter einem eben nicht sehr prächtigen Gezelte am Kanal. Kopten und Juden mußten und müssen den Damm durchschneiden. Man wirft Nüsse, Melonen und andere dergleichen Dinge in das eingetretene Nilwasser; — der Bascha wohl auch einige kleine Münzen. Ein armseliges Feuerwerk, das aus 20 Raketen bestand, ward nun angezündet. Der Pöbel beging bei dieser Gelegenheit tausend alberne Possen, in Hoffnung, das Anwachsen des Nilstromes gebe eine reiche Erndte, und zeigte in den üppigsten Tänzen seine wilde Freude.

(Die Fortsetzung im nächsten Bändchen.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch Aegypten

Bd.: 1,3

(1828)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.1(6#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768190-4